P. 312

Der Eigenſinn der Liebe und Freundſchaft.

Eine

engländiſche Erzählung.

Nebſt

einer kleinen deutſchen Liebesgeſchichte.

Aus dem Franzöſiſchen überſezt.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp. 1772.

Preußische
Staatsbibliothek
Berlin

Der

Eigensinn

der

Liebe und Freundschaft.

Eine

engländische Erzählung.

Allenhausen.

Nunmehr, meine Schwester, bin ich mitten in England, auf einem sehr schönen Landgut; in jedem Theil davon ist Natur und Kunst aufs lieblichste vereinbart; nur daß die majestätische Einfalt der erstern die prächtigen Erfindungen der andern in allen Stüken leitet; so daß der Weltweise und der Hofmann ihre Begriffe von dem Guten und Schönen hier realisiren können.

Ihr wisset, mit was für Vorurtheilen wir unser Vaterland verlassen; nichts als Paris, nichts als Frankreich kann unsern verwöhnten

und übertriebenen Geſchmak vergnügen. Alle erdenklichen und unzählichen Arten gekünſtelten Schmukes ziehn wir immer dem Nuzbaren und Beſtändigen vor.

Bey meiner Ankunft war ich beglaubt vieles anzutreffen, das ich bewundern, aber nichts, das mich ergözen könnte. Meine Einbildungskraft ſtellte ſich vorläufig alles wild und ſchreklich vor, was ſich in England meinen Augen darbieten würde; ein Tadel, den wir ſo oft wiederholen. Ich zitterte, als ich aus dem Schiffe ſtieg; in dem Gaſthofe dorfte ich mein Zimmer nicht verlaſſen, und auch nicht allein darinnen bleiben: Und unſer Schwager Allen, den ich zu London antraf, hatte unſagliche Mühe, mich bey einem geſezten Weſen und Anſtand zu erhalten, da er mich zum erſtenmal in die Comödie führte. Ein paar Tage hernach verreiſete ich von London, um unſere Schweſter zu beſuchen, bey der ich mich mehr als bey den andern in Sicherheit glaubte. Nunmehr bin ich von dieſem ungerechten und lächerlichen Vorurtheile geheilt, welches den halben Theil unſerer Nation zu wähnen verleitet, daß wir al-

lein die Verwahrer des Schönen wären. Inskünftige will ich dem fremden Verdienste eben das Recht wiederfahren lassen, wie dem unsrigen.

Ich hätte die Mylady Allen, da ich sie sah, für eine Engländerin gehalten, wenn mir nicht die Lebhaftigkeit ihrer schönen braunen Augen meine geliebte Clementine in ihr gezeigt hätte: Sie umarmte mich zärtlich, und zeigte mir ihre zween schönen jungen Knaben, die so liebenswürdig wie ihr Vater aussehn.

Clementine ist noch izo sehr schön; die Engländische Kleidung steht ihr unvergleichlich wol; ja es deucht mir, sie gewinne noch dabey, in Vergleichung mit den Englischen Damen. Ihre schlanke, leichte, hurtige, in rechtem Ebenmaaß besezte Leibesgestalt behauptet den Vorzug vor den leztern, die in meinen Augen gar zu dünne, und zu genau abgemessen sind.

Sie ist glüklich: Mylord Allen bleibt immer der verehrenswürdige Mann, und der zärtliche Ehegatte, der er in Frankreich war. Reich geworden durch das Erbe von seinem Onkel, scheint er es nur zu seyn, mehrere

von ſeinen Tugenden und liebenswürdigen Eigenſchaften zu entwikeln. Welche Seltenheit unter den Reichen, die gemeinlich ihr Gold nicht allein als den Gewährleiſter ihrer Wollüſte, und ihrer Glükſeligkeit, ſondern auch als den Gegenwerth der Tugenden, und als die Freyſprechung von den Pflichten der Menſchlichkeit anſehen.

Wir blieben vierzehn Tage bey Mylord Kilmar, welcher die Tante des Mylord Allen geheyrathet hat. Dieſe liebenswürdige Dame iſt vielleicht die einzige in ihrem vortreflichen Charackter und wunderbaren Schikſal, welche das Spiel des Eigenſinns zweener ausſchweifender Mannsperſonen war, die gleichwol viele Verdienſte beſaſſen. Ich will euch ihre Geſchichte erzählen; ſie iſt würdig euch zu ergözen, und der Gegenſtand eurer Betrachtungen über die geheimen Triebfedern und Verfügungen der Vorſehung zu ſeyn, deren ſie ſich bey dem Laufe der moraliſchen Welt, in Abſicht auf das Ganze, und jeden Theil deſſelben bedienet.

Mylord Kilmar, ein Herzensfreund unſers Schwagers, reiſete einſt mit grö-

ser Eile zu einem sterbenden Freunde, der ihm sein Vermögen schenken, und ihn, ehe er sein Testament unterzeichnete, noch sehen wollte. Er langete zu Mitternacht in einem Dorfe, nahe bey London, an, und stieg in einem Gasthofe ab, woselbst er eine Gesellschaft von Edelleuten bey einem Picnic antraf: Er gedachte nur etwas weniges zu speisen, hernach seine Pferde zu wechseln, und fortzureisen, ohne von jemandem bemerkt zu werden; doch verlangte er eine Kammer, welche an den Saal stiesse, wo er einem eben angefangenen Bal zuschauen könnte. Man führt ihn dahin, er löscht das Licht aus, macht die Thüre ein wenig auf, und heftet seine Blike an die älteste Tochter des Mylords Tyr * *. Ihre edle Gestalt, ihre zierliche Stellung, ihre bescheidene Mine, ihr angenehmer Tanz, zog seine Aufmerksamkeit immer mehr an sich. Das Ungefähr wollte, daß sie sich gerade bey der Thüre niedersezte, wo Kilmar ihre Reize begierig auffieng, und wo sie sich mit einer Freundin in eine Unterredung einließ, in welchem die lezte zweener Herren gedachte, welche der erstern

Liebhaber wären. Lady Tyr ** bezeugete ihr, daß sie keinen von beyden lieben könne, und zählete die Tugenden her, womit ein Liebhaber, der ihr Herz erobern wollte, das noch ihr allein gehöre, begabet seyn müßte.

„ Allein ich werde ihn wol nirgendwo „ antreffen, diesen Mann, den ich verehren „ werde; für den ich mich bemühet habe, die „ nöthigen Talente, Gaben und Verdienste „ zu erlangen. — Reich sind wir nicht; bey „ der ersten guten Versorgung, die sich dar„ beut, wird man mich herausgeben; — „ man wird das Herz Ihrer Sophie nicht „ zurathe ziehen. — Ich gedenke eine recht„ schaffene Frau zu werden, ich gedenke mei„ ne Pflichten genau zu erfüllen; aber eine „ zärtliche Gemahlin werde ich nur für den „ Mann meines Herzens seyn. „

Kilmar, eben so entzükt über die großmüthigen Gesinnungen dieser edeln Seele, als über ihre schöne Gestalt, sprach zu sich selbst: „ Ich will hingehen, mein Erbe zu empfan„ gen; hernach will ich mein Glük vollkom„ men machen, und mit dem Schiksal die-

„ ser liebenswürdigen Perſon mein eignes
„ verbinden.„

Er verreißt, er erbt, er läßt mit den Verwandten der Lady Tyr * * reden; zugleich aber mit der Fräulein ſelbſt, durch einen gemeinſchaftlichen Freund, der ihr Kilmars Charackter ſo abſchildert, wie er wußte, daß ſie ihn bey einem Ehemann wünſchete.

Ihre Seele verſenkte ſich ganz in die Vorſtellung ihres Glükes, und weihete ihrem künftigen Gatten die lebhafteſte, wahrhafteſte und unveränderlichſte Zärtlichkeit. Die Verwandten ertheilen ihm das Jawort. Die Brautſteuer iſt fertig. Der Verlöbnistag wird feſtgeſtellt. Man wartet noch auf die lezten Berichte von Mylord; — und man vernimmt, daß er ſich unterwegs mit der jüngſten Tochter des Mylord Herzogs von * * * vermählet habe!

Urtheilet nun von der Beſtürzung der Familie Tyr * * und von der untröſtlichen Betrübnis der jungen zärtlichen Lady: Sie ward krank; man brachte ſie auf das Land, bis daß der Lerm von dieſem Bruche vorbey wäre. Kilmar anerbot groſſe Summen zur

Entschädigung; mit edelm Stolze schlug man alles ab. Ihre Brüder wollten sie rächen; allein das Ansehen des Schwiegervatters hielt ihren Arm zurük. Zween Liebhaber der Sophie thaten den Antrag, Kilmarn wegen seiner Treulosigkeit zu strafen, mit dem Bedingnis, daß sie den Ueberwinder heyrathe. — Aber nachdem sie die Hofnung verlohren hatte, die Gemahlin von Mylord Kilmar zu werden, fürchtete sie nichts so sehr, als das Unglük das über ihn kommen möchte, und die Vorstellung, daß sie sich einem andern als ihm ergeben müßte. Deswegen bat sie ihre Verwandten, sie auf dem Lande zu lassen; man bewilligte es, weil die jüngste im Begriff war, in London sich zu verheyrathen.

Etliche Monate nach ihrem Aufenthalt bey dieser Base langte Mylord Allen, der Bruder der Dame, an; dieser war seit etlichen Jahren ein Witwer, ohne Kinder; etwa fünfzigjährig; ein rechtschaffener, verständiger, zärtlicher Mann, und von angenehmer Bildung, so viel man noch aus seinem Bildnis sehen kann. Er kam, bey Mylady Gürden eine Cur zu gebrauchen: Die Gesellschaft

der Lady Tyr * * war ihm sehr erwünscht; auf die Erzählung der Lady Gürden, von der Beschimpfung die Mylord Kilmar den Reizen und dem Charackter der Lady Sophie angethan, nahm er Antheil an allem was sie betraf. Etliche Wochen, die er sich zu Gürdenhall aufhielt, waren ihm genugsam, alle Falten des Gemüths der Lady Tyr * * zu erkennen, und ihren Hang zum Ernsthaften, der sie in die Sittenlehre und Weltweisheit vertiefte, und den die Situation ihres Herzens ihr beybrachte, wahrzunehmen.

Der einsichtsvolle Mylord, der zum Lesen, und zu physicalischen Untersuchungen sehr aufgelegt war, erwarb sich bald einen Plaz in der Hochachtung bey dieser zärtlichen, und so empfindlich verwundeten Seele, welche den Gram ihres Herzens sich selbst zu verhehlen suchte; denn sie hatte ihm die Erkenntnis mancher schäzbaren Wahrheit zu danken. Beym Spazierengehen, beym Lesen der besten Schriftsteller, that sie an ihn mancherley Fragen aus der Naturwissenschaft. Die Antworten, nebst den Betrachtungen des Mylords, ergözeten ihren Geist, indem sie ihn

vervollkommeten. Sie fieng an, den innern Werth deſſen, was man Gut oder Uebel nennet, einzuſehen: Die Wunden ihres Herzens heilten zu; die zärtliche Freundſchaft der Schweſter, und die ausnehmende Hochachtung des Bruders, halfenmit, ihren Geiſt zu beruhigen.

Die ſchwächliche Geſundheit des Mylords Allen, und der herannahende Herbſt, mahneten ihn an die Heimreiſe. Da nun alles zu ſeinem Abſchiede fertig war, bemühete er ſich, den Charackter der Lady Tyr * * in ſeiner aufrichtigen Vertraulichkeit, und gefühlvollen Zärtlichkeit zu prüfen. Zwey Tage vor der Abreiſe zeigte ſich ein Anlaß: Lady Gürden war eben in ihrem Cabinette beſchäftigt; Mylord Allen, ganz allein bey Lady Tyr * *, ſprach mit innigſt gerührtem Herzen zu ihr:

„Wie leer und öde wird dieſes Haus „bald werden! Ich verreiſe nach meinem „Landgut; Sie werden ſich auf London be„geben, um daſelbſt die Ergözlichkeiten, und „die Freunde ſo ſie erwarten, wieder anzu„treffen: Werden Sie uns dann vergeſſen, „Lady Sophie, mitlerweile wir unſre Ta„ge traurig und mit vergeblicher Sehn-

» ſucht nach Ihrer angenehmſten Geſellſchaft
» zubringen werden?»

Nein, Mylord, ich gehe nicht nach London zurük; denn da finde ich weder Vergnügen noch Freunde, die mich für das, was ich zu Gürdenhall zurüklaſſe, könnten ſchadlos halten.

» Ey was? Liebenswürdig, jung, wie Sie
» ſind; mit allen Vollkommenheiten ausge-
» ſchmükt, welche in der angenehmſten Geſell-
» ſchaft ſich vorzüglich ausnehmen, wollten
» Sie den einſamen Aufenthalt bey einer Wit-
» we wählen; in einer Jahrszeit, wo das Land
» ſeinen Schmuck verliert, und wo die Nach-
» barſchaft ſo wenig Gegenſtände hat, die
» Sie angenehm zerſtreuen könnten?»

Ich habe keine Zerſtreuungen nöthig; ich habe keine Langeweile; und wenn ich glüklich genug bin, der Lady Gürden nicht zu miſſfallen, ſo werde ich ſie nimmer verlaſſen.

» Ich weiß gar wol, geliebte Lady Sophie,
» daß Sie einen geſezten Geiſt, einen gründ-
» lichen Verſtand beſizen; daß die berauſchen-
» den Freuden, die eiteln, leichtſinnigen Be-
» ſchäftigungen der meiſten von ihrem Ge-

„ schlechte keinen Reiz für Sie haben. Allein
„ Sie sind doch für Ihr Alter etwas zu ernst-
„ haft: Fürchten Sie nicht eine späte Reue
„ über den Verlust von Gesellschaften, derer
„ Sie gewohnt waren? „

Ihre Anmerkungen, Mylord, sind sehr begründet, wenn von Personen die Rede ist, die entweder aus einer natürlichen Neigung, oder durch die Macht der Gewohnheit, sich an dem Lerm einer grossen Stadt, an dem Schimmer eines Hofes, an den immerwährenden Anläsen die Welt zu sehen, und von ihr gesehen zu werden, sich vergnügen, und dabey sich glüklich glauben können: Es hat aber weder meine Erziehung am Hofe, noch die sechs Jahre, die ich unter den Hofleuten zugebracht, mir einen Geschmak für dasjenige beybringen können, was andere mit so heftiger Leidenschaft daselbst suchen. Ich habe mir einen ganz andern Plan von Glükseligkeit, der meiner Denkensart gemässer ist, in den Kopf gesezt; und diese Glükseligkeit hat ihren Sitz nicht in London, sondern zu Gürdenhall, wo ich die glüklichsten Tage meines Lebens zugebracht habe.

„Aber man will Sie, Lady Sophie, am „ Hofe versorgen; was nüzet Ihnen dann „ Ihre Liebe zur Einsamkeit?„

Ich werde sie nicht aufgeben, Mylord; man wird mich doch nicht wider meinen Willen versorgen wollen.

„ Folglich werden Sie nicht Myladi Stan„ hope werden? „

Nein, Mylord, ich werde stets Lady Tyr** bleiben.

„ Lady Sophie, trauen Sie dieser Gleich„ gültigkeit nicht zu stark; Sie haben ein sehr „ empfindliches, zärtliches Herz; die Liebe hat „ in demselben ihre Rechte, so gut wie die „ Freundschaft, zu behaupten.„

Eine Thräne floß aus den schönen Augen der Lady Tyr**, und sie sagte mit Bewegung:

Die Liebe hat kein Recht mehr an mich; ich hatte ihr eins gegeben, sie hat es gemißbraucht, und meine Seele bleibt ihr für immer verschlossen.

„ Liebenswürdiger Zorn einer edeln See„ le! Allein, wie ist es möglich, daß Lady „ Sophie über die Liebe zu klagen habe?

„ Wollten Sie mir Ihre Beschwerden gegen
„ dieselbe anvertrauen? „

Mylord, ich habe keinen Grund, Ihnen den Zustand meines Herzens, und meine Gedanken zu verbergen: Sie wissen, daß ich die älteste Tochter unsers Hauses bin; meine Mutter liebete mich zärtlich, und behielt mich allezeit bey sich; und so konnte ich ihren Gesprächen mit meinem Vater, der sie sehr verehrte, zum öftern zuhören. Ich gestaltete mir aus denselben ein Gebäude von Glükseligkeit des Herzens, welches einzig bey einem Manne von Verdiensten zu finden wäre. Ich mahlete das Bild eines Mannes nach dem Wunsche meines Herzens; ich that diejenigen Umstände hinzu, die meine Neigungen begünstigten. Ich bemühete mich Verdienste zu erlangen, und dieses Mannes mich würdig zu machen. Das Schiksal anerbot mir dieses Glük: In der Beglaubnis, das Original von dem Geschöpfe meiner Einbildungskraft gefunden zu haben, weihete ich ihm mein ganzes Ich, und versenkte mein Herz in das ersenfzete Glük, das in seinen Umarmungen auf mich wartete. Ein ungefährer Zufall hat ihn mir

entrissen. Mein blutendes Herz, o was empfand es bey seiner Flucht! Mit ihm gieng auch die Zärtlichkeit, und die Empfindlichkeit für eine solche Vereinigung verlohren. Die Freundschaft ist nunmehr das einzige Gut, das mir übrig bleibt, und mir schäzbar ist.

„ Fanden Sie denn alle die schönen Ei„ genschaften Ihres Hirngespinstes in dem„ jenigen Menschen beysammen, der Ihnen „ seine Hand angeboten? „

Ein gemeinschaftlicher Freund zählte sie mir nach der Reyhe her; denn ich selbst habe den Mylord Kilmar nicht gesehen; folglich waren meine günstigen Ideen von ihm kein Blendwerk eines Vorurtheils.

„ Ich sehe es wol, Sie liebeten seinen „ Geist. Was suchten oder liebeten Sie „ aber bey diesen Umständen über das am?„

Das Vermögen, Wolthaten zu erweisen, welches zu erhalten sein Reichthum und seine großmüthige Freygäbigkeit mir verheissen.

„Geliebte, verehrungswürdige Lady Tyr**! „ O wenn Sie sehen könnten, wie diese edle „ Freymüthigkeit Ihres Herzens mich rühret,

» wie ich Sie hochschäze, und welchen Ant-
» theil ich an alle dem nehme, und immerdar
» nehmen werde, was Sie angeht! — —
» Wenn Sie doch zu Gürdenhall bleiben,
» wollten Sie mir Ihre Correspondenz ver-
» gönnen? Ich würde trachten, sie Ihnen an-
» genehm zu machen. Mein Herz ist einer
» Art von Freundschaft, wie Sie sich eine
» wünschen, gewohnt; und ich darf mir
» schmeicheln, daß meine Gesinnungen und
» meine Erfahrung mich der Freundschaft ei-
» ner so schönen Seele, wie die Ihrige ist,
» würdig machen werden.

Es freut mich, Mylord, zu sehen, daß der Erfolg meiner Offenherzigkeit meiner Freundschaft und Hochachtung für Sie einen Werth giebt. Ich glaubte sie Ihnen schuldig zu seyn; nicht bloß aus Erkenntlichkeit für ihre Bemühung, meinen Geist zu unterrichten; sondern ich gab sie Ihnen aus Geschmak und vergnügenden Anschauen Ihrer Vollkommenheiten. Ich bitte Sie, zu glauben, daß ich Ihren Briefwechsel als etwas ansehe, daraus mein Herz und meine Vernunft grossen Nuzen schöpfen kann; und daß ich die seligen Abendstun-

den nie vergeſſen werde, wo Sie die Gütigkeit hatten, mit mir zu leſen.

Sie ſagte dieſes mit bewegtem Herzen; und das rührete den Mylord ebenfalls. Er küßte ihre Hände, und gieng weg in ſein Zimmer; daſelbſt koſtete er in vollen Zügen das Vergnügen, ſolche Geſinnungen bey dieſer liebenswürdigen Perſon zu finden, und faßte den Entſchluß, ihr durch ſeine Schweſter ſagen zu laſſen:

Daß ſchon ſeit langer Zeit ſein Herz nichts ſo eifrig verlanget habe, als ſeine übrigen Tage mit Lady Sophie zuzubringen; daß er aber nicht kühn genug geweſen ſey, ihr eine ſterbende Hand anzubieten. Er hätte es nicht wagen dörfen, Ihr in der Blüthe Ihrer Jahre die Geſellſchaft eines kränklichen Alten vorzuſchlagen; die Verbindung mit einem Manne, der anders nichts, als wie Ihr Bruder, oder Lehrmeiſter wäre.

Lady Sophie hörete die Rede der Mylady Würden mit Aufmerkſamkeit an; kaum aber war ſie fertig, ſo brach die junge Fräulein ganz entzükt in die Worte aus:

„Wolan denn, ſo werde ich Mylords

„ Frau, oder Schweſter-Frau ſeyn. O daß
„ er nur ſo viel Zutrauen gegen mich haben
„ möchte, als ich gegen ihn. Er wird mein
„ Glück machen, und ich das ſei nige. „

Lady Gürden war über dieſe Erklärung ganz erſtaunt; ſie machte ihr Einwürfe, Bedenklichkeiten, Betrachtungen über die Nachreu und die Gefahren, denen ſie ſich ausſezte.

„ Alle Ihre Gründe, Mylady, ſind wich-
„ tig, wahr und gut für tauſend andere, nur
„ für mich nicht; ich kenne mich ſelbſt, und
„ bin überzeuget, daß die Geſellſchaft Ih-
„ res Bruders, ſo wie ich ſie drey Mo-
„ nate lang genoſſen habe, zu allen Zeiten das
„ Glük meines Herzens ausmachen wird. „

Mylady überbrachte dem Lord dieſe Antwort, und empfahl ihm, folgendes in Betrachtung zu ziehen:

Täuſchet euch nicht ſelbſt, mein Bruder; ihr laufet Gefahr, ſie iſt jung, ihre Leidenſchaften ſind heftig; ſie wird nicht einwilligen eure Schweſter-Frau zu ſeyn, als bloß wegen der noch dauernden unglüklichen Zärtlichkeit gegen den Kilmar, welche ihr die Idee, einem andern als nur ihm eigen zu ſeyn, un-

ausstehlich macht. Sie heyrathet euch bloß, um der Gewalt ihrer Verwandten zu entfliehen, um ruhig ihren Grillenfängereyen abzuwarten.

Mylord aber, über die Gesinnungen der jungen Lady innigst erfreut, beruhigte seine Schwester, und stand ihr gut für ihr beidseitiges Glük, vermittelst der untrieglichen Kunst die er besäße, die Leidenschaften in ihren Wirkungen leiten zu können.

Alle Empfindlichkeit der Lady Tyr * * (sagte er) ist in ihrem Herzen. Ich will dasselbe durch Werke der Wolthätigkeit und der Großmuth beschäftigen, und ihren Geist durch Lesen und Raisonn[illegible]ren: Ich will sie bitten, mir bey Auszierung meines Landgutes behülflich zu seyn; denn sie hat einen Geschmak an dem Schönen, der sie auch in denienigen Stunden angenehm unterhalten wird, welche ihr Hang zu Handlungen der Wolthätigkeit ihr noch übrig läßt. Auch will ich alle Besuche und alle Correspondenz von meinem Hause entfernen.

„ So wollt ihr sie einkerkern, und tyran-
„ nisieren ?„

Nichts weniger, meine Schweſter; ich will mir nur ihre Neigung, ſich dem Lerm der Welt zu entäuſſern, zu ihrer eigenen Ruhe und Ehre zu Nuze machen, und ich verſpreche euch, daß ſie mit der Zeit den Mann, den ſie jezt hochſchäzt, der ihr Vertrauen gewonnen hat, wirklich lieben wird.— Kurz, dieſe ſonderbare Heyrath ward ohne Geräuſch, ſobald man die Einwilligung der Familie Tyr * * erhalten hatte, vollzogen; derſelben waren die Reichthümer des Hauſes Allen, die auf einen einzigen Beſizer kamen, wol bekannt; und es deuchte ſie dieſe Partey über ihre Hofnung groß, und der Annahme würdig.

Es geſchahe zu eben der Zeit, daß ſich unſere Clementine mit dem jungen von Allen verlobte, der, da er ganz von ſeinem Onkel abhieng, durch die Nachricht die er von dieſer Heyrath von London empfieng, und die ſein Onkel ſelbſt beſtätigte, und ihn mit der Bedingung, daß er nach ſeinem Willen heyrathe, zum Erben der Helfte ſeines Vermögens einſezte, in groſſe Verlegenheit geſezt ward.

Ihr erinnert euch der Betrübnis unſrer zwey Liebenden; ihr wiſſet alle Mühſeligkei-

ten, allen Gram, alle Sorgen, welche der heimlichen Verlöbnis unſrer Schweſter, vor der Abreiſe des jungen von Allen, nachfolgeten; ihr wiſſet die ängſtliche Furcht, die uns ihre Schwangerſchaft gab; den glüklichen Erfolg des Projekts von Mylord Kilmar, ſie in England hinüberzuführen, und in dem Dorfe Allen, unter dem Titel der Gemahlin eines Officiers der ſein Freund wäre, einzuquartieren — Das alles wißt ihr.

Hingegen wiſſet ihr eben ſo wenig als ich, daß Kilmar damals ſich in Frankreich befand, um von ſeiner Gemahlin, die er verabſcheuete, recht weit entfernt zu ſeyn, und durch den jungen von Allen von dem jeweiligen Befinden der Lady Tyr * * Nachricht zu empfangen; denn die alte Liebe für ſie, iſt, ſobald er ihr Verlöbnis vernahm, auf einmal wieder erwachet. Er nährete ſeine Leidenſchaft durch das Leſen der Briefe des alten Lords, der ſeinem Neffen von nichts ſchrieb, als von den Tugenden und Reizen ſeiner Gemahlin. Lady Allen ſchrieb ihm auch von Zeit zu Zeit, bald franzöſiſch, bald italiäniſch, ſo gut wie in ihrer Mutterſprache.

Kilmar verschlang begierig diese Briefe, er drükte sie an seine Brust, und quälete sich, daß er das Band, welches ihm den Besiz der Lady Tyr * * versichert hatte, so thöricht und unglüklich zerrissen hätte. Als ein wahrer Engländer, versenkte er sich ganz in seinen Schmerz; er nährete ihn, er ergab sich seinem Gram; und das sezte ihn in die tiefste Melancholie, die er nicht verbergen konnte. Die Briefe aus England zerstreueten sie etwa für einen Augenblik; aber eine Stunde hernach kam sie gedoppelt wieder. Seine Gemahlin starb an der Geburt einer Tochter; das war der einzige Zeitpunkt wo ich ihn frölich sah. Aber er war auch gerecht und liebreich; denn er zeigte sich für sein Kind als ein besorgter und zärtlicher Vater, daß ich ihm die Freude, welche ihm der Tod seiner Gemahlin verursachte, verzeihen konnte, und sie in der That hassenswürdig glaubte, sobald ich ihn den Trieben der Natur gegen sein Kind so getreu sah: Da dacht' ich, er würde nicht weniger zärtlich gegen die Mutter gewesen seyn, wenn sie ihm nicht die stärksten Ursachen zur Abneigung gegeben hätte. Und ich soll zur Ehre der

Wahrheit sagen, daß alle Welt bezeuget, Lady Kilmar sey die unerträglichste Frau gewesen.

Unterdessen übergab der alte Lord seiner schönen jungen Frau, nachdem er sie auf sein Landgut begleitet hatte, alle Gewalt und Herrschaft über sein Hauswesen. Sie war Gebieterin über sein Vermögen; sie konnte nach Belieben davon gebrauchen, und ihre wolthätigen Neigungen nach Wunsche befriedigen; sie konnte auch ihren Geschmak, wie es ihr einfiel, vergnügen. Er foderte nichts von ihr, als die Gefälligkeit keine Gesellschaften zu besuchen, niemandem zu schreiben als ihren Verwandten, und ihm ihre Briefe zu zeigen; weil er nicht wollte, daß sie mit jemandem einichen Umgang hätte, es möchte seyn, wer es wollte, ehe sein Neffe wieder heimgekommen wäre.

Lady Sophie ergab sich mit der annehmlichsten Bereitwilligkeit darein, und opferte sich der Pflicht. Ja, da sie selbst etwas von sanfter Melancholie in ihrem Innwendigen nährete, hielt sie sich für glüklich, zu keinen Besuchen verbunden zu seyn. Die Gesellschaften würden sie auf die oder diese Art in

ihrem Hang und in ihrem Nachdenken geſtöret haben. Man ſagte zwar: Muß ſie zur Närrin werden? Man hatte Mitleiden mit ihr, daß ſie von ihrem Manne ſo eingekerkert ward; da ſie ſich doch für ſo glüklich hielt, durch das Leſen, durch die Geſpräche mit Mylord, ihren Geiſt, und durch die Auszierung des Hauſes, des Gartens und des Parcs, auch ihren Geſchmak anzubauen. Selbſt ihren Pachtern wußte ſie einen beſſern Geſchmak beyzubringen; ſo daß das Dörfgen Allen einer Wohnung der Götter und Nymphen gleich ſah, die ſich's zur Luſt machten, den Zuſtand der Bauern zu verbeſſern, und die Reize Arcadiens den Sinnen darzuſtellen.

Ein Bach, der auf einer Seite das Dorf durchſchnitt, und ſeinen Weg hinter den Gärten fortſezte, kehrte gegen den Ausgang derſelben zurük, und floß gerade bis zu einem Städtgen, das zwey franzöſiſche Meilen entfernt war: Auf die Anordnung der Lady Allen ward dieſer Bach getheilt, und nach der Schnur, mitten in das Dorf, bis auf eine halbe Meile von der Stadt, in ein ſchönes Bett geleitet. Das Ufer war zu beyden Seiten mit

Rasen umgeben, und mit einer zierlichen Baumallee ausgeziert. Vier schöne Brüken, genugsam erhöhet, daß die Marktschiffe unten durchfahren können, sind in gleicher Weite von einander entfernt; und die drey beym Dorfe befindlichen Brüken sind das ganze Jahr hindurch mit Blumen-Vasen ausgeschmükt. Sie bauete den Armen ihre Häuser, und half ihnen ihre ehrliche Erhaltung finden. Grüne Hecken, mit Rosengebüschen durchsäet, umgeben die Baumgärten der Bauern. Jedes Haus wird entweder von Weingeländern, oder ein Paar Fruchtbäumen geziert, die ihren Schatten auf die nahe Ruhebank werfen. Alles ist ländlich, aber alles ist schön.

Mylord und Lady Allen ergözten sich oft mit dem Besuch der Schulen, und der Häuser; sie ermunterten die Kinder zu gestissener Erfüllung ihrer Pflichten, und jeden Monat sezten sie sechs Preiße für die fleißigsten aus. Alle halben Jahre wurden Preiße den Eltern ausgetheilt, ihre Feldarbeiten und Verbesserungen, auch ihre guten Beobachtungen der Haushaltungspflichten, mit Belohnungen zu ehren: Die tugendhaften, geschikten und ar-

heitſamen Mädchen bekamen jedes Jahr eine ganze Kleidung; einen Strohhut mit einem Blumenſtrauß von Liljen und Roſen ausgeſchmükt; eine ſilberne Kette um den rechten Arm, und zehn Guineen. Der geſchikteſte Gütermann, und der geſittetſte Jüngling, bekam jeder eine ſilberne Kette um den Hut, ein Kleid, und fünf Guineen. Vor ſieben Jahren haben ſie dieſe Verfügungen getroffen; und ihr könnt nicht glauben, was für eine erſtaunende Wirkung ſolches auf den Geiſt und die Sitten der Einwohner gehabt hat. Sie ſind durchaus frölich, zufrieden, leutſelig, arbeitſam, verſtändig: Denn Mylord machete auch eine Stiftung von guten brauchbaren Büchern für dieſe Leute. Sie wußten ſolche zu ihrem Nuzen anzuwenden, ſo daß ihre Geſpräche voll Vernunft, Anſtand und Richtigkeit ſind. Jeder aus ihnen ſegnet das Andenken des ſeligen Lords, und die Fußſtapfen ihrer geliebten Lady Sophie. Ich ſehe keinen ohne innige Rührung des Herzens, und ohne den Wunſch, daß jeder Herr einen ſo edeln Gebrauch von ſeinen Reichthümern und von ſeinem Anſehen machen möchte. Und da die

Liebe zu ſich ſelbſt die erſte Triebfeder unſerer Handlungen iſt, ſo wünſchte ich, daß die Tugendhaften ſich eben ſo eifrig wie die Verführer bemüheten, dieſer Selbſtliebe behülflich zu ſeyn; gewiß ſie könnten ſich einen gleich guten Erfolg verſprechen. Mylord und ſeine Frau beſaßen dieſe Kunſt; und ihre Leutſeligkeit hat ihnen die ſchöne Anwendung derſelben an die Hand gegeben.

Das Schikſal hatte es geleitete, daß Lady Kilmar, auf dem Heimwege vom Beſuch eines Anverwandten, von Kindswehen überfallen ward, und in einem Dörfgen nahe bey Allen an der Geburt ſtarb. Lady Sophie, die in Noth und Trübſal aller ihrer Unterthanen einzige Zuflucht war, vernahm von der Pachterin dieſe Vorfallenheit, und die gefährlichen Umſtände der Dame. Sie lief aufs ſchleunigſte, in Begleit ihres Kammerdieners, der ein guter Wundarzt, und auch in der Medicin nicht unerfahren war, zu Hülfe; man holete einen Arzt aus der nächſten Stadt: Indeſſen gerieth Lady Kilmar in anhaltende Gichter und Ohnmachten; man half ihr zur Geneſung; ſie gab aber zwey Stunden her-

nach den Geist auf. Einen Augenblik vor ihrem Tode kam sie wieder zum Verstand, und empfahl ihr Kind der Lady Allen, ohne zu wissen, wer sie wäre. Diese, von der Gelegenheit gerührt, die sie zur Wolthäterin des Kinds von einem Manne machete, von welchem sie so empfindlich betrübet worden, und entzükt, für Böses Gutes zu wiedergelten, vertrat bey der Taufe des Kindes die Pathenstelle, ward seine Wärterin, und besorgte es ganz wie eine Mutter; da man ihr meldete, daß die Verwandten der Lady Kilmar, weil der Vater ihre Tochter muthwillig verlassen hätte, sich gar nicht mit diesem Kinde beladen wollten.

Die kleine Kilmar ward also einzig von der Lady Allen auferzogen, die sie täglich besuchte, und mit derjenigen Zärtlichkeit liebkoſete, die sie für den Vater hatte; welche wieder ihren Willen von neuem auflebte, ungeachtet der Gründe, die sie hatte, ihn zu verabscheuen, und sich über ihn zu beklagen. Ich weiß nicht, an wen er sich wendete, von seinem Kinde Nachricht zu bekommen: Denn man meldete ihm, es sey mit der Mutter gestorben,

Lady Allen hatte tausend Gründe, sich nicht zum ersten zu nennen. Der ungerechte Kalsinn des Hauses von Kilmar für dies Kind ärgerte sie sehr; noch mehr aber die unnatürliche Gleichgültigkeit des Vaters. Vielleicht war es ein geheimer Gram, daß er für alles das, was sie für sein Kind that, nicht die geringste Empfindlichkeit merken liesi. Der Anschein war ganz und gar wider den Kilmar; der indessen von dem Leben seines Kindes, und der großmüthigen Verpflegung desselben von Lady Allen lange nichts wußte, und es erst durch unsern Schwager inne ward, der, zwey Jahre hernach von seinem Onkel heimberufen, die Geschichte der Mutter hörete; auch das Kind, und zugleich dessen zärtliche Besorgung durch seine Pflegemutter, mit Augen sah.

Kilmar ward bey dieser sonderbaren Nachrich fast toll, da so viele contrastierende Empfindungen sich seiner bemächtigten: Die Freude über das Leben des todtgeglaubten Kindes; die Bewunderung des Charackters der Lady Allen; das Vergnügen, sein liebstes Töchterchen von ihr erzogen zu sehen: Und dann auf einmal die Ueberlegung, daß er ein

Wittwer, und daß dieses verehrungswürdige Frauenzimmer auf ewig für ihn verlohren wäre. Die Stille, welche auf den fürchterlichen Sturm seiner Verzweiflung folgte, hatte eine Verabredung mit unserm Schwager zum Grunde, nach welcher der leztere allen seinen Credit bey seinem Onkel anwenden sollte, desselben Einwilligung zu erhalten, daß einer seiner deutschen Freunde, der bis zur Narrheit in alles was Engländisch ist, verliebt wäre, bey ihm einkehrete: Ein Mann, der die englische Sprache wie ein gebohrner Engländer, die französische sehr gut rede, und so gar die Sprache seines Vaterlandes schlecht zu sprechen affectiere; ein gründlicher, aber sehr schwermüthiger Mann, der auf Erde keinen Freund noch Vertrauten habe, als nur ihn allein: Er werde seinem Onkel nirgendworinn beschwerlich seyn, und sich durch seinen Geschmak an Büchern und Gartenwerk bey ihm beliebt machen. Diesem seinem Freunde gab er den Namen Feret: Und Mylord Allen, der sich von Capricen beherrschen ließ, hatte lieber einen Fremden, als Landsleute bey sich. Ihr verwundert euch über diesen

Einfall unſers Schwagers: Er war aber ſehr leicht zu befolgen, weil niemand im Hauſe den Kilmar kannte; und weil hier ſeit vielen Jahren aller Umgang mit Landsleuten aufgehört hat, daß folglich die Entdekung des Geheimniſſes beynahe unmöglich war.

Kilmar langt an, mit der Ungeduld eines Verliebten und eines Vaters, die zween einzigen Gegenſtände aller Leidenſchaften ſeiner Seele zu ſehen. Und da er niemand als ſeinen Freund Allen bey ſich hatte, der den Zuſtand ſeines Herzens kannte, ſo war dieſer auch der einzige, gegen den er die erſten Empfindungen ſeines klopfenden Herzens ausſchüttete, da er die Lady Allen von Angeſicht zu Angeſicht ſah, und ſein Kind ſo nahe wußte. Der Lord und die Lady Allen ſahen die Lebhaftigkeit ſeiner Liebkoſungen gegen ihren Neffen, konnten ſich aber leicht darein finden, durch das was ihnen der leztere von ihm geſagt hatte. Und da die Liebe und der Gram ihn ſo lange Zeit gequälet hatten, mußte ſeine Geſundheit ſo ſehr darunter leiden, daß er einem Todtengerippe gleich ſah. Eben dieſer

Umstand diente die von dem Neffen vorgegebene Melancholie seines Freundes wahrscheinlich zu machen. Sie waren sehr vergnügt, daß ihnen ihr Projekt so gut geglüket hatte; doch da sie beyde die redlichsten Seelen waren, so that es ihnen wehe, wenn sie so viele Merkmale der edelsten Freundschaft und des Mitleidens ihrer Gutthäter empfiengen. Kilmar begab sich oft in das Zimmer seines Kindes, theils aus väterlicher Zärtlichkeit, theils die Liebkosungen der Mylady Allen zu sehen, die sie dem Kind erwies, und, wann sie es verließ, die Küsse wieder aufzufangen, welche sie an ihr Pathenkind verschwendet hatte.

Eines Tages war er in Gefahr in Ohnmacht zu fallen, und sich zu verrathen, da er mit Mylord und unserm Schwager im Garten spazierte. Sie sahen von weitem Lady Allen mit der kleinen Miß Kilmar. Lady machte einen Blumenstrauß, und stekte ihn an die Brust des Kindes; dieses büschelte ebenfalls nach seiner Art Blümchen zusammen, schob das Halstuch der Mylady weg, und wollte kurzum ihren Busem damit bedeken, als eben die drey Herren herbeykamen. Sie hiel-

ten stille, dem Ende dieses Kinderspiels zuzusehen, welches ihnen die schöne Brust der Lady Allen ganz entdekt hatte, und eine sanftreizende Röthe auf ihre Wangen jagte. Unser Schwager bezeugte, daß sie bezaubernd schön ausgesehen, und daß er in diesem Augenblicke alles Glük seines Onkels, und alles Unglük seines Freundes empfunden habe; welcher leztere einen lauten und schmerzhaften Seufzer nicht hinterhalten konnte, den er aber dadurch zu verbergen suchte, daß er zu dem Kinde lief, es in seine Arme drükte, und mit seinen Thränen benezte. Zum Vorwande seiner Wehmuth bracht' er den Verlust einer Gemahlin vor, von der er ein solches Kind bekommen hätte, das der Miß Kilmar sehr ähnlich sähe.

Da der alte von Allen sah, wie sein Neffe gerührt war, wie er seine Blicke an die Lady Sophie geheftet hatte, und wie die leztere aus ihrer Fassung gebracht wurde, machte er sie aus dem Garten zurükkehren. Mylady schloß sich mit der kleinen Kilmar ein; ihr Mann brach in eine Loberhebung über den Charakter seiner Gemahlin aus, und ward

ungehalten über den thörichten Kilmar, der, um die Tochter eines Herzogs zu heyrathen, die Verbindung mit einem Frauenzimmer verscherzet hätte, die des ersten Throns auf Erden würdig wäre.

Neffe, ich gedenke euch noch mit einer Gemahlin zu beglüken, wie die meinige ist, sagte er zu unserm Schwager, den er mit einer Lebhaftigkeit umarmte, welche die beyden Freunde befürchten machte, er würde diejenige Person, die er seinem Neffen bestimmt hätte, sogleich herkommen lassen.

Inzwischen giengen einige Tage vorbey, ohne dessen weiter zu gedenken. Kilmar, der die halbe Zeit bey seinem Kinde, und die übrige in der Gesellschaft des Lords und der Lady zubrachte; Zeuge der Tugend, des Verstands und der Zärtlichkeit dieser liebenswürdigen Frau, fühlte das Zunehmen seiner Liebe, und die Marter, welche jeder zärtliche Blik der Mylady gegen ihren Gemahl ihm zuzog. Dieser brachte an einem Abend eine Unterredung über die Liebe und die Freundschaft auf die Bahn; man untersuchte, welche vor der andern den Vorzug verdiene?

Der alte Lord behauptete, die Liebe werde dadurch beflekt, daß der Liebende nur seinen eigenen Vortheil suche; dieses sey dem Instinkt der Natur gemäß: Aus diesem Affekt entsprüngen freylich die ausserordentlichen Handlungen, welche man waget, seine Begierden zu befriedigen oder zu belohnen. Aber nur die Freundschaft, sagte er, ist zu edeln Thaten, und großmüthiger Selbstverläugnung fähig; und an niemand steht diese Gesinnung schöner, als an zwo Personen verschiedenen Geschlechtes.

Unsere jungen Leute wollten die Reinigkeit, die Feinheit dieser Freundschaft nicht zugeben; sie glaubten, das Vergnügen der Sinne sey immer darmit verbunden.

Mylord gab ihnen bloß dieses zu, daß die Verschiedenheit des Geschlechtes eine Verschiedenheit der Begriffe und Neigungen verursache. Dadurch, sagte er, erlangen die Unterredungen und der Umgang manche Abwechselung; das Eintönige und der Ekel vergeht alsdann, der sonst unter Gesellschaften von gleichem Geschlecht unausbleiblich ist, sobald eine Gleichförmigkeit der Meynungen darinnen

Reiz gefunden, oder auch wenn die Einsichten allerseits gleich groß sind: Alsdann findet sich die Eigenliebe verlezt, und in ihrem Laufe aufgehalten; das Vergnügen und das gegenseitige Vertrauen entflieht. Dieses geschieht nicht bey Verbindungen von der andern Art: Es kizelt die Eigenliebe eines tugendhaften und zärtlichen Frauenzimmers, wenn sie sich von einem verständigen Manne hochgehalten sieht; das schmeichelt ihrer Eitelkeit, und gewähret ihre Tugend. Auf der andern Seite wird die Eigenliebe des Mannes durch die Vorstellung vergnüget, daß er mehr Wissenschaft und Einsicht besizt; daß er die Freude hat, die Freundin durch seine Vernunft zu unterrichten; sie durch seine Zuneigung glüklich zu machen; durch eine Gemeinschaft, die mehrern Werth hat, als bloß sinnliche Liebe; durch die Bemühung ihr zu gefallen, die eben so lebhaft, als rein und unschuldig ist. Dazu kömmt, daß die schönsten Gesinnungen ihres Herzens ihm ungetheilt zugehören; und daß die Zärtlichkeit einer verdienstvollen Frau die Freundschaft mit ihrem Manne durch einen unaussprechlichen Reiz belebt; ein Vortheil, den

man bey Verbindungen von gleichem Geſchlechte nirgend findet.

Unſere beyden Freunde lacheten, und widerſprachen ihm in die Wette; fürwas über dieſe Zärtlichkeit der Seele (oder die platoniſche Liebe) ohne das Dabeyſeyn der Sinnen.

Mylord ſagte hierauf: Ihr kennet dieſe Liebe nicht, darum läugnet ihr ſie. Allein ſie exiſtiert ganz gewiß, eben ſo wie jede Anlage zu allen übrigen Tugenden, beym einten Menſchen zu dieſer, beym andern zu jener, in ſeiner Seele anzutreffen iſt, ſo gut als die Anlage zu den herrſchenden Laſtern. Weder die künſtlichen Tugenden noch Laſter, welche man bey Perſonalcharacktern eingepflanzet hat, haben den angebohrnen Hang zu edeln und großmüthigen Handlungen noch nicht auslöſchen können, welche ihren Beſitzern die Stärke geben über ihre Sinnen die Herrſchaft zu behaupten, ſobald das Glück eines andern davon abhängt. — — — Unſere jungen Leute ſchüttelten den Kopf, und Mylord fuhr noch ernſthafter fort:

Ihr glaubet das Daſeyn des Böſen, warum zweifelt ihr an der Möglichkeit des Gu-

ten? Ihr beyde solltet über die jugendliche Gedankenlosigkeit hinaus seyn, welche die Kenntnis des weiten Kreises unsrer Seelenkräfte, und die Einsicht in die eingeschränkten Kräfte des Körpers so lange verbirgt, bis die Stunde kömmt, da die Schwächung derselben uns erinnert, daß es Zeit ist, ihren Gebrauch zu mäßigen. Es ists die Einbildungskraft, welche unsere Bedürfnisse vermehrt, und unsere Begierden erweitert; es ists die Vernunft, so sie bändiget, und in ihr natürliches Ebenmaaß zurükbringt. Ich gestehe euch ein, daß der Hang zur Vereinigung, der dem ganzen Menschengeschlechte angebohren, in der Freundschaft von der ich rede merkbar ist; gebet mir aber auch zu, daß, wenn die Liebe für unser Vermögen, und die Achtung für hohe Geburt und Rang, in Gesellschaft der Vornehmen, und derjenigen von denen wir abhangen, uns die ungestümmen Bewegungen des Zorns, des Verdrusses, des Ekels, so sehr sie uns angebohren und angewöhnt sind, überwinden hilft, es nicht weniger möglich sey, mit einer edeln Großmuth seine Vergnügungen dem Glük einer hochachtungswürdigen Person auf-

zuopfern. Sollte dieſes einem gutgearteten Herzen zu ſchwer ſeyn? — Gewiß nicht; und das wollte ich euch, mein lieber Neffe, leicht beweiſen können, ſprach er zu dem jungen Allen. Doch jezt iſt's noch nicht Zeit dazu; ſie wird aber noch kommen, dieſe Zeit, und euch von der Wahrheit alles deſſen, was ich jezt ſage, überzeugen; und die Begriffe euers Oheims werden euch angenehm ſeyn.

Unſere Freunde wußten nicht, was ſie aus dieſer Rede machen ſollten, und glaubten, die Begebenheit im Garten, wo Mylord Allen ſeines Neffen zärtliche Blicke, auf Lady Allen geheftet, überraſchte, und ſie hierauf ins Haus zurükbegleitet hatte, ſey einzig die Veranlaßung dazu geweſen.

Kilmar war ſehr verdrüßlich, daß er ſeine Abſicht nicht erreicht hatte: Denn er fieng dieſen Diſcurs an, um die Geſinnungen der Lady Allen über die Liebe zu erforſchen; dieſe aber begab ſich ſogleich hinweg, ohne ein Wort zu verlieren.

Aber zu eben der Zeit war unſere Schweſter in groſſer Verlegenheit; ſie wünſchete bey ihrem Manne und in ſeinem Hauſe zu ſeyn,

oder er ſollte wieder zu uns kommen. Die abnehmende Geſundheit des alten Lords erlaubte es nicht, daß der junge von Allen ſich von ihm entferne; er traf darum mit Kilmar die Abrede, daß dieſer verreiſen ſollte, unſere Schweſter in England abzuholen, ſie nach Allenhauſen zu führen, und für die Gemahlin eines ſeiner beſten Freunde auszugeben, welche ſeines Schuzes, und der Freundſchaft der Lady Allen höchſtwürdig wäre. Er ſprach von ſeiner Abreiſe, und ſah mit Vergnügen, daß Lady Sophie ſeine Abweſenheit bedauerte. Er ſuchte die Gelegenheit, mit ihr allein zu reden, und fand ſie endlich. Mit einer ſtarken Gemüthsbewegung gieng er gegen ihr; ſeine Rede ſtockete; er ſah ſie mit einem Blick der Verzweiflung an. Lady Allen, erſtaunt und bewegt, bot ihm die Hand, und ſagte zu ihm auf Franzöſiſch:

Was fehlt Ihnen, mein Herr? Sie ſehen ſo niedergeſchlagen, ſo beklemmt aus, daß Ihr Herz einen geheimen Gram verräth. Sagen Sie mir doch, was es iſt? Vertrauen Sie ſich einer Freundin, die Sie zu tröſten wünſcht.

Der Ton, mit welchem sie diese gütigen Worte redete, drang in das innerste seiner Seele; er warf sich ihr zu Füssen, und sprach:

Ach Lady Sophie, ich kann nicht, ich darf nicht reden: Glauben Sie aber nur, daß ich der unglükseligste unter den Menschen bin. Versagen Sie mir Ihr Mitleiden nicht. Ich verreise, ich entferne mich von Ihnen: Allein Ihr Bild wird mir nachfolgen. Ich bin, so lang ich lebe, Ihr Anbeter. Verzeihen Sie mir das Geständnis; es entrinnt mir durch die Heftigkeit meines Schmerzens Sie zu verlassen. Ich verehre Ihre Tugend, und das Band so Sie verknüpfet. Meine Verzweiflung, meine Klagen werden ewig dauern — —

Er konnte vor Weinen und Schluchzen kein Wort mehr hervorbringen, er richtete sich auf, und begab sich eilfertig aus der Kammer hinweg. Mylady blieb zurük, ganz erstaunt über diesen unerwarteten Auftritt, doch ohne Schreken und Entsezen; sie war tugendhaft ohne spröde zu seyn, unaffectirt bescheiden, und erzörnte sich nicht über dies Geständnis; sie hielt es für sehr möglich, daß ein redlicher Mann Neigung für sie haben könnte — sagte

aber niemanden nichts von dieſer Begegnis. Kilmar verreiste; Lady Allen begab ſich in die Kammer ihres Pflegekindes, und traf es ſamt der Amme in Thränen an. Sie fragete die leztere um den Grund ihrer Betrübnis, und bekam zur Antwort, der Herr von Feret, da er gekommen ſey von der Miß Abſchied zu nehmen, habe es ſo einbrünſtig an ſein Herz gedrükt, und ſo bitterlich geweint, daß ſie und das Kind davon bewegt worden. Mylady vergoß eine ſympathetiſche Thräne; und in dem Augenblik trat unſer Schwager herein, ſie zu ſuchen. Lady Sophie ſagte ihm die Urſache warum ſie weine, und etwas zum Lobe ſeines Freunds: Allen dankte ihr davor; und da er ſie die Augen abtrucknen ſah, nahm er ihr das Schnupftuch aus der Hand, und bat um die Erlaubnis, es ſeinem armen Freunde ſchiken zu dörfen, der durch dies Zeichen des Mitleidens der Mylady Allen ſich für glüklich halten werde.

Sie ſah ihren Neffen mit Verwunderung an, und ſagte: Ich weiß nicht, was für ein Geſtändnis euer Freund euch mag anvertraut

haben: Ich weiß aber, daß, wenn in ihm eine vergebliche Leidenſchaft aufgeſtiegen, es euch nicht wol anſteht, ſie zu unterhalten, und mit mir davon zu ſprechen; und ich bitte euch zu glauben, daß ich nimmermehr und niemandem über dergleichen Antrag Gehör geben werde.

Allen bat ſie ſehr um Verzeihung, daß er, aus Mitleiden für ſeinen unglüklichen Freund, dieſer Sache zu gedenken ſich unterſtanden habe. Ach meine Tante, wenn Sie alle ſein Leiden wüßten, Sie würden ihn ſehr beklagen!

Sie antwortete nichts; und Allen dorfte es nicht wagen, ſeinen Freund zu nennen, bis auf die Zeit, da Kilmar ſeine Ankunft mit unſerer Schweſter meldete. Ihre Abſicht war, daß Lord und Lady Allen ſie ſollten kennen lernen. So reizend, wie ſie iſt, waren ſie gewiß, daß man ſie lieben müßte; und in dieſem Zeitpunkt gedachten ſie das Geheimnis ihrer Verbindung zu offenbaren.

Man genehmigte ihre Ankunft; da man aber aus Vorſicht ihr eine andere Wohnung als bey Lord Allen beſtimmte, nahm

Lady Sophie auf ſich, ihre Zimmer und Sachen in Ordnung zu bringen, und eine nicht nur bequeme, ſondern auch nette und zierliche Wohnung ihr einzurichten. Sobald Allen ihre Ankunft vernahm, gieng er mitten in der Nacht zu ihr, und trachtete ſie zu bereden, daß ſie Morgens ihrer Tante einen Beſuch machen ſollte.

Es war aber Clementinen der Gedanke unausſtehlich, daß die rechtmäßige Frau des Sohnes aus dem Hauſe Allen genöthigt ſeyn ſollte ſich zu verbergen, im Dorfe zu bleiben, und ihren Mann nur in geheim zu ſehen: Es war ihr unmöglich, allernächſt bey Onkel und Tante die Perſon einer Ausländerin zu ſpielen, und eines Beſchützers zu bedörfen; kurz, ſie ſchlug es ihrem Manne rund ab. Doch entſchloß ſie ſich, der Lady Allen zu ſchreiben, und die Ermüdung von der Reiſe vorzuwenden, welche ſie hindere, ihren Dank mündlich abzuſtatten.

Lady Allen gieng darum zu ihr hin, und anerbot ihr alles, was ihr gefällig und angenehm ſeyn möchte. Unſere Schweſter, die wider ſie eingenommen war, und ſie für

eine Mitstörerin ihres Glükes ansah, fürchtete, es möchte ihr in dieser Unterredung etwas verdrießliches entfahren: Kaum aber sah sie die Lady, so fühlte sie, daß ihr Herz dieser vortreflichen Dame, die ihr Trost, ihr Schuz und ihre Zuflucht ward, entgegenflog. Allein, je mehr Clementine sie ihrer Hochachtung würdig schäzte, je mehr litte sie bey der Bewahrung ihres Geheimnisses; es beunruhigte sie, von Lord und Lady Allen jeden Tag so ausnehmende Freundschaft und Güte zu empfangen, die mit der edelmüthigen Bescheidenheit, keine neugierige Nachfrage um ihre Glüksumstände und die Geschichte ihrer Verlöbnis zu halten, begleitet war. Bloß nahm sie an der Lady Allen wahr, daß sie mit ihrem scharfsinnigen Beobachtungsgeist ihren Charackter durch die Gespräche erforschte, die sie bald auf einen moralischen Gegenstand, bald auf etwas anders geschikt zu lenken wußte. Endlich, nach einem zweymonatlichen Aufenthalt zu Allen, brachte sie ihren Mann dazu, daß er zu eben der Zeit, wenn Lady Allen sie wieder zu besuchen käme, sich auch bey ihr einfände, und sich in das nächstgelegene Zimmer begäbe,

während daß Clementine die erſte Eröfnung thäte; gleich hernach ſollte er ſelbſt kommen, und ſeine Tante mit ihr fußfällig um Verzeihung bitten, daß ſie von ihnen ſo hintergangen worden, und endlich bey ihr anhalten, bey dem alten Lord ihre Begnadigung auszuwirken. Die Gelegenheit zur glüklichen Ausführung dieſes Entwurfs bot ſich ganz ungezwungen und natürlich dar: Lady Allen kam, und unſere Schweſter, gemartert von Furcht und von Verlangen zu reden, ſah ſo beklemmt und ſchwermüthig aus, daß Lady Allen ſich mit zärtlichſter Theilnehmung nach ihrem Wolbefinden erkundigte. Sie ſcheinen mir ſehr bekümmert zu ſeyn? Iſt es wegen Ihrer ſelbſt, oder wegen Ihres Kindes? Unſere Schweſter hielt mit der Antwort inne. Die Lady nahm ſie bey der Hand und ſprach: Nicht wahr, meine liebe Clementine, Sie fürchten den entſcheidenden Augenblik?

Nein, Miladi, ich fürchte ihn nicht; ich wollte, daß er gerade jezo da wäre, und daß der Anblick der unſchuldigen Creatur, die ich unter meinem Herzen trage, von dem Ihrigen die Vergebung erlangen könnte, welche

die Eltern nicht hofen dürfen, nachdem ſie Ihre Großmuth ſo lange gemißbraucht haben —

Sie konnte vor Schluchzen nicht zu Athem kommen, und fiel zu den Füſſen der Lady Allen, welche, ganz bewegt und erſtaunt, zu ihr ſprach:

Ich verſtehe nichts von alle dem, was Sie mir da ſagen? Womit haben Sie mich beleidigen können? Ich begreif' es ganz und gar nicht.

— — Daß wir Ihnen verſchwiegen haben, daß Clementine meine Frau iſt, antwortete unſer Schwager, als er plözlich erſchien, und ſeiner Frau zur Seite ſtand.

Lady Allen machte Clementinen aufſtehen, und neben ſich ſizen, da indeſſen unſer Schwager fortfuhr:

Liebſte Tante, Sie kennen meine Clementine; ſagen Sie mir, iſts möglich, daß mein Herz die Hofnung Sie zu beſizen hätte dahin geben können, um den Befehlen meines Onkels dadurch einen blinden Gehorſam zu leiſten? Ich heyrathete ſie, noch ehe ich in Eng-

land zurükkam, in der Hofnung einer glükli-chen Stunde, in welcher ich die Einwilligung meines Onkels erhalten würde. — Allein sie blieb immer aus, diese Stunde; und welche Marter hatte ich nicht auszustehen, wegen dem Befinden, und der Betrübnis mei-ner Geliebten, die mir immer schrieb, sie und ihr Kind würden des Todes seyn wenn sie mich vor ihrer Niederkunft nicht mehr se-hen sollte! — Ich ließ sie dann hieher kom-men; ich zählte auf ihre Liebenswürdigkeit, und, Mylady, auf Ihre Tugend! Gütig und und wolthätig gegen die ganze Welt, werden Sie es auch gegen uns seyn! — Sie werden uns verzeihen, und uns mit Ihrem Rathe beystehn! Er strekte seine bittenden Hände der Lady Allen zu; und unsre gute Schwe-ster, die ganz in Thränen zerfloß, umarme-te sie.

Beruhigen Sie sich, meine liebe Nichte, sprach sie, indem sie ihr einen Kuß gab: Sie haben mich ja nicht beleidigt. Auch euch, mein Nef-fe, verzeihe ich, mit ganzem freudigem Her-zen! Ihr hättet nicht nöthig gehabt, meinet-wegen auf eine List zu denken. Das ist aber

jezt eine geſchehene Sache. — Clementine, ich war bis dahin Ihre Freundin, jezt bin ich Ihre Tante: Ich verſpreche feyerlich, die heiligen Pflichten dieſer beyden Verhältniſſe gegen Sie zu beobachten. Erholen Sie ſich, ſorgen Sie für Ihre Geſundheit; dieſe ſtarke Gemüthsbewegung möchte Ihnen ſchädlich ſeyn.

Allen und Clementine küſſeten ihr die Hände, und benezeten ſie mit Freudenthränen. Lady umarmete ſie, und ſagte nach einem kurzen Stillſchweigen: Mein Gott, warum gießt doch die Liebe ſo viele Bitterkeit über tugendhafte Herzen aus?

Ein tiefgeholter Seufzer, ein Ausdruk der Traurigkeit in allen ihren Geſichtszügen, folgete auf dieſe Klage. Unſer Schwager ward davon gerührt, und Lady Allen ſchloß Clementinen feſt in ihre Arme ein, während daß unſer Bruder ſein Trauungsatteſtat, und den Geburtsſchein unſrer Schweſter, holete. Lady Allen fügte ihre Hände zuſammen, und ſegnete ſie unter Vergieſſung der zärtlichſten Thränen. Sir John, (ſo nennte man den jungen Herrn von Allen,) und unſere Clementine, blieben von Freude, Dank und Verwun-

derung ganz durchdrungen. Sie wußten sich über die Vorwürfe ihres Herzens, wegen der gebrauchten List, einigermaßen zu trösten und zu beruhigen. Mylady aber kehrete wieder heim in tiefem Nachdenken, ein Mittel ausfindig zu machen, den Mylord zu bereden, die Heyrath seines Neffen zu bewilligen. Es war das erstemal, daß sie die Unvollkommenheit ihrer Verbindung mit Mylord fühlete. Sie empfand den Mangel der so innigen Vertraulichkeit, die sie zwischen Sir John und Clementine wahrnahm; jenes gemeinschaftliche, zusammenstimmende und vereinigte Wesen in allen ihren Handlungen. Sie sah, wie sie sich halfen und trösteten, indem sich iedes auf des andern Character stützte: Lady Sophie hingegen trauete sich nicht so viel Macht über Mylords Herz zu; sie betrachtete sich gleichsam als eine ausländische Freundin von ihm: Sie hatte seine Denkensart über manchen Gegenstand noch nie entdecken können, besonders nicht, wo es Intriguen und Liebeshändel betraf; denn er wich es immer sorgfältig aus, mit ihr von solchen Sachen zu reden; und sie nahm sich

wol in Acht, auch nicht von Ferne diese Saite zu berühren, aus Furcht, das Geheimnis ihres eigenen Herzens dabey zu verrathen, welches Empfindungen und Gesinnungen nährete, die von denen, so sie gegen Mylord hatte, sehr verschieden waren; auch aus Beysorge, Gefahr zu laufen, des Misvergnügens über ihre gegenwärtige Situation beargwohnet zu werden. Es war ein Glük für sie, daß Mylord frühe schlafen gieng, und folglich von der Gemuthsunruhe, in der sie sich den ganzen Abend befand, nichts merken konnte: Also hatte sie Musse genug, ein Mittel auszudenken, wie in dieser kizlichten Sache zu verfahren sey. Die Verstellung kam ihrem Herzen schwer an; denn sie glaubte dem Mylord alle ihre Zärtlichkeit schuldig zu seyn: Da sie aber diese Gesinnung einem andern Gegenstand widmete, machte sie sichs zur Pflicht, allen andern Freundschaftstugenden aufzubieten, und solche gegen ihn genau zu beobachten, um ihn dadurch einigermaßen für den Verlust dessen, was sie ihm wider ihren Willen entziehen mußte, zu entschädigen. Es that ihr schmerzlich wehe, wenn sie dachte,

daß sie mithelfe, die Hofnungen und Entwürfe eines so gütigen Oheims, der seinen Neffen so zärtlich liebete, zu vereiteln.

Ein unerwarteter Zufall zog sie aus dieser Verlegenheit: Die heftige Gemüthsbewegung der Clementine mußte die Zeit ihrer Niederkunft befördern; noch dieselbe Nacht gebahr sie einen hübschen Knaben, der in allen Gesichtszügen seinem Vater so vollkommen ähnlich sah, daß Mylord beym ersten Anblik desselben seine Herkunft hätte errathen sollen. Also faßte Lady Sophie den Entschluß, mit der Entdekung des Geheimnisses noch vor der Taufe des Kindes anzufangen. Sie that es auf folgende Weise: Sobald sie die Nachricht von unsrer Schwester Entbindung empfieng, besuchte sie dieselbe, und gab den Rath, daß man Mylord zum Taufpathen des Kindes erbitten sollte; sie wollte zuerst mit ihm reden; Sir John aber sollte nicht erscheinen, bis daß sie den Mylord vorbereitet hätte. Man sollte das Kind in sein Zimmer tragen, aber mit demselben erst zum Vorschein kommen, wann man es nöthig hätte, um die aufgewekte Zärtlichkeit seines Großonkels auf den höch-

ſten Punkt zu bringen. — Sir John und Clementine baten zitternd den Himmel um die glükliche Vollführung dieſes Entwurfes.

Lady Sophie kam mit der rührenden Mine einer mit Freude vermiſchten Betrübnis wieder heim. Mylord ſah es, und fragte nach der Urſache ihrer Gemüthsbewegung.

„Ich komme von Clementinen zurüke, welche plözlich mit dem ſchönſten Knaben niedergekommen; und die gute liebe Frau, nachdem ſie entſezliche Schmerzen ausgeſtanden, darf ſich doch der Freude, Mutter zu ſeyn, nicht überlaſſen, da ſie fürchtet, die Verwandten ihres Mannes werden einen Haß auf ſie werfen, und das arme unſchuldige Kind werde ſolches entgelten müſſen, weil ihr Geliebter ohne Bewilligung ſeiner Familie ſich mit ihr vermählet hat. Ich hab' ihr verheiſſen, und konnte es ihr unmöglich abſchlagen, mich ihrer anzunehmen; auch Sie, Mylord, um Ihren Schuz zu bitten, und daß Sie der Taufzeuge ihres Sohns ſeyn möchten!„

Von Herzen gerne, antwortete Mylord. Ich ſchäze dieſes Frauenzimmer unge-

mein; sie ist liebenswürdig, und sehr geschikt, einen jungen Menschen ungehorsam zu machen.

» Das ist wahr: Schön, tugendhaft, voll » Geist und Anmuth ist sie; und noch dazu » von guter Herkunft. Ich wollte es einem » Bruder verzeihen können, wenn er um ih» retwillen ungehorsam gewesen wäre. Aber » ihr Söhnchen ist gar zu artig, daß ich wün» schen möchte, er wäre nicht nur Ihr Tauf» kind, sondern Ihr Enkel. »

Ach wie gerne möcht ich ein Enkelchen haben, liebste Lady Sophie! Aber das werd ich wol nicht mehr sehen — ich fühle mich — Seufzend that er hinzu: Ich habe mir's selbst unmöglich gemacht!

» Wie das, Mylord? Haben Sie denn » dem Sir John das Heyrathen verboten? »

Nichts weniger. Ich will ihm in kurzer Zeit eine Frau geben.

» Sie werden aber doch ihm selbst die » Wahl überlassen? »

O, das Frauenzimmer, das ich ihm bestimme, wird er gewiß nicht ausschlagen.

» Ich weiß nicht, Mylord, was Sie für » Bekanntschaften haben; aber wohl weiß ich,

„ daß die Neffen nicht immer mit den Augen
„ ihres Onkels sehen. Sagen Sie mir, wür-
„ den Sie es dem Sir John verzeihen, wenn
„ er nach der Wahl seines Herzens sich mit
„ einem liebenswürdigen Mädchen verbände,
„ und Ihnen Erben brächte? „

Lady Sophie — Sie geben mir Arg-wohn — Um Gottes willen — heraus mit dem Wort — Wissen Sie so etwas von Sir John?

Sie nahm seine Hand, drükte sie in ihre beiden aufs zärtlichste, und sprach mit rührender Stimme:

„ Ja, mein theurer lieber Lord Allen!
„ Er hat eine Wahl getroffen, die seiner selbst,
„ und Ihres Beyfalls würdig ist. „

Was? Der Elende! Er kennt Sie, und hat eine Wahl getrofen! — Ich verwerfe sie —

Sie siehet ihn wehmüthig an:

„ Warum doch, Mylord, sollte die Be-
„ kanntschaft mit mir seinen Neigungen hin-
„ derlich seyn? Gegen Sie hat er gefehlt, das
„ erkennt er — Aber das Herz läßt sich nicht

„ willkührlich gebieten, wenn man eine Cle-
„ mentine vor sich sieht.„

Was? Clementine ist seine Frau? Welch ein Betrug! —

Er sank in einen Lehnsessel hin; und während daß er sich in demselben ungestüm hin und her bewegte, gieng Sophie das Kind zu holen. Sie bracht' es in ihren Armen, und fiel zu Mylords Füssen:

„ Ach Mylord! Verschliessen Sie doch Ihr
„ gutes liebreiches Herz nicht gegen dies un-
„ schuldige, liebliche Kind: Es fleht für sei-
„ ne Eltern Ihr Erbarmen an.„

Er bedekte seine Augen mit beyden Händen.

Entfernen Sie sich, Lady Sophie! — Fort — helfen Sie nicht, mich beleidigen!

Sie wollte reden: Aber ein zorniger Blik, den er auf sie warf, machte sie zittern. Der Schreken brachte ihren Körper in eine Bewegung, durch welche das Kind einen Stoß bekam, der es zum Weinen brachte.

„ Du darfst wol weinen, armer, verlaßner
„ Knabe! Weine nur: Das Herz deines Groß-
„ onkels ist doch gegen das Geschrey der Un-
„ glüklichen noch nie verschlossen gewesen!„

Er sah beyde, das Kind und seine Gemahlin, an:

Ach Lady Sophie, was für Waffen brauchen Sie gegen mich! — Stehen Sie auf.

„ Mein lieber Lord, widerstehen Sie doch „ den Trieben Ihres Herzens nicht länger! „ Sie haben mir geholfen, der armen verlaßnen Miß Kilmar beyzustehen: Wollen „ Sie jezt Ihre Gütigkeit diesem kleinen Kinde entziehen? Sie haben Hochachtung „ für dessen Mutter; und sonst nie hat sein „ Vater gegen Sie gefehlt, als jezt, da die Tugenden und Reize seiner Gattin sich seines „ Herzens bemächtigt haben. Verzeihen Sie „ ihm. Geniessen Sie das Vergnügen, Ihr „ Haus durch ihn fortgepflanzt zu sehen, das „ nun einzig auf ihm beruhet. Sezen Sie diesen Knaben in den Stand der ihm gebührt.„

Lord Allen, gerührt, stand endlich auf und umarmte die Mylady mit dem Kinde; drükte beyde an sein Herz, und sprach:

Liebste, göttliche Lady! Ja ich will verzeihen, um Ihrentwillen. Und, du kleiner unschuldiger, du sollst nicht unglüklich seyn. Komm in meine Arme. Ich habe dein Da-

seyn sehr gewünscht, wiewol ich dir eine andere Mutter bestimmt hatte. Das Schikſal hat es anders gewollt: Es gab dir das Leben, und ich will dirs nicht verbittern.

Er neigte sein Haupt auf des Kindes Angesicht. Lady Sophie umarmte ihn, und weinte vor Freude. Sie eilete nach der Thüre, und rief:

Herein, Sir John! Kommt und danket euerm theuern, verehrenswürdigen Onkel!

Er trat herein mit zitterndem Schritt; und da er sein Söhnchen in den Armen des Lords erblikte, warf er sich zu seinen Füssen.

O mein bester, großmüthiger Onkel, Gott vergelte Ihnen die Freude, die Sie in meine Seele giessen! O mein Sohn, wie lieb bist du mir! Dir, dir hab' ich diese Begnadigung zu danken! Ach mein Onkel, verzeihen Sie mir, verzeihen Sie Clementinen! — — Seyn Sie versichert, daß wir unser ganzes Leben anwenden werden, Ihnen unsern Dank zu bezeugen, und Sie meinen Fehltritt vergessen zu machen.

Mylord bot ihm die Hand und sprach:

John, ich verzeihe nicht halb; ich vergesse

alles: Ich segne dich; laßt uns nicht mehr an das Vergangene denken —— Vor allem aber ehre deine Tante. Du weissest nicht, was du ihr alles schuldig bist!

Er küßte die Hand seines Onkels mit Thränen im Auge, strekte seine Arme gegen Lady Sophie aus, die sein Kind auf dem Schooße hatte, und sagte stammelnd zu ihr:

— Meine Tante — meine verehrungswürdigste Tante — mein Dank soll ewig — ewig währen.

Clementine indessen, deren Gemüthsbewegungen stark und lebhaft sind, hatte seit der Abwesenheit ihres Manns und Kindes auf ihrem Bette eine tödtende Unruhe auszustehn. Es war ihr unmöglich, die Ungewißheit, die sie peinigte, länger auszuhalten. Sie sammelt alle ihre Kräfte; giebt der Wärterin vor, daß sie schlafen wolle; steht auf, kleidet sich an, läuft in ihrem Bettmäntelchen in das Haus des Lord Allen, bis vor das Zimmer der Mylady, wo der eben erzählte Auftritt vorgieng; horcht vor der Thüre; und, da sie vernimmt was erfolgt war, bemächtigt sich die plözliche Freude dieser empfindsamen Seele

auf einmal so stark, daß sie beym lauten Ausrufen der Worte, Gott sey gelobet! ohnmächtig zu Boden fällt.

Man hörte den Fall. Sir John lief zur halboffenen Thüre, und fand seine Frau starr und sinnlos auf dem Boden liegen. Er thut einen fürchterlichen Schrey, und bemüht sich sie aufzurichten. Mylady mit dem Kinde läuft zum Kammerdiener, und Mylord ruft überlaut:

Kommt, kommt der Gemahlin meines Neffen zu Hülfe!

Alles im Hause versammelt sich. Man legt die Lady zu Bette; sie kömmt wieder zu sich selbst; wirft ihre Blike bald auf ihren Onkel, ihre Tante; bald auf ihren Mann, bald auf ihr Kind. Mylord kann die Thränen nicht hinterhalten; und in Gegenwart aller seiner Hausgenossen ergreift er ihre Hand, und spricht:

Leben Sie, liebste Nichte, für ihr Kind, für mich, für uns alle! Sie sind mir unaussprechlich lieb.

Hierauf kehrt er sich gegen seine Hausgenossen:

Meine Kinder, ſehet da die Gemahlin meines Neffen; und dieſes iſt ſein rechtmäßiger Sohn. Er fürchtete, ich würde ſeine Heyrath mit einer Ausländerin mißbilligen, und verbarg es mir: Aber ich kenne die Familie und die Tugenden dieſes vortreflichen Frauenzimmers ſo gut, daß ich von ganzem Herzen ſie für meine Nichte erkenne. John, kommt näher!

Unſer Schwager tritt ans Bette; Clementine ſteht eilfertig auf, nimmt Mylords Hand, und drükt ſie an ihr Herz:

Ach geben Sie uns (ſprach ſie und ergriff ihres Mannes Hand, und knietz nieder) geben Sie uns doch Ihren Segen!

Mylord, erſtaunt und gerührt, nimmt ihre Hände, vereinigt ſie, umarmt und ſegnet beyde, mit einer Zärtlichkeit und in einem ſo pathetiſchen Ton, daß alle Umſtehenden in Thränen zerflieſſen. — — Er brachte ſich wieder in ſeine Faſſung, hieß ſie aufſtehen, und wandte ſich zur Lady Sophie:

Sie haben mich geboten, Onkel und Taufpathe zu ſeyn: Das eine, meine Kinder, bin ich bereits; und geneigt auch das andere zu werden, ſobald mein Neffe die darzu nöthigen

Anordnungen machen wird. Das aber muß in der Kirche, im Beyseyn meiner Pachter geschehen — — Ihr werdet fürohin in meinem Hause wohnen. Ich gebe euch alle Zimmer des ersten Stokwerks. Ihr wisset, daß mir das zweyte, wegen der frischen Luft, für meine Brust das zuträglichste ist. Richtet euch nun ein, wie es euch beliebt, meine Nichte. Lady Sophie wird euch helfen, das weiß ich gewiß.

Clementine dankete ihm, und er versicherte sie, daß alles was er gegen sie thut, aus dem freywilligsten Trieb des Herzens geschehe; daß sie seine Hochachtung, seit der ersten Stunde seiner Bekanntschaft mit ihr, erlangt habe; daß er sich dadurch glüklich schäze; und daß John, da er nach seinem eignen Kopf heyrathen wollte, keine bessere Wahl hätte treffen können.

Mylord trieb an der Beschleunigung der Taufe seines Vetterchens. Nachdem dieselbe mit grosser Feyerlichkeit, geschehen war, that er Sir Johns eheliche Verbindung öffentlich kund, lobte die vortreflichen Eigenschaften seiner Nichte, und zeigte das Kind

der ganzen Versammlung seiner Pachter. Alles war höchst vergnügt und freudig an diesem Tage. Mylord machte der Schule und den Armen reiche Geschenke: Der Jugend gab er eine Lustbarkeit: Er schien mit allem bestens zufrieden, und war lauter Güte.

Doch bemerkte man in seinem Betragen eine etwas heftige Eilfertigkeit, welche die Lady Sophie und den Sir John in grosse Verlegenheit setzte. Er gieng frühe von der Gesellschaft weg, umarmte alle Anwesende beym Abschied, konnte sich aber nicht enthalten, gegen Sir John mit einem tiefen Seufzer die Worte fallen zu lassen: Ach mein Neffe!

Dieser sah ihn mit einem aufmerksamen Blick an, der zu fragen schien: Mein Onkel, warum seufzen Sie so? — — Allein er winkte ihm zu schweigen, während daß er Lady Sophien lange in seinen Armen hielt; und seine Thränen folgten nach. Bewegt und beklemmt folgte sie ihm in sein Vorzimmer, hielt ihn bey der Hand, und fragte ihn mit Zärtlichkeit:

„ Geliebter Lord, warum ſind Sie „ ſo niedergeſchlagen? Was fehlt meinem „ Freunde? Sind Sie vielleicht mit mir un„ zufrieden? Hab' ich etwa von Ihrer Gü„ tigkeit einen Mißbrauch gemacht? „

Nein, nein, liebe, würdige Lady Sophie! Was Sie thaten, war wol gethan; Sie halfen mir nur meine Pflicht erfüllen! Aber es quälet mich, daß ich ungerecht gegen Sie war — und auch gegen mich.

„ Worinn denn, Mylord? Ich weiß „ nichts davon. „

Sie werden es bald wiſſen, gute Lady! Seyn Sie aber ohne Forcht, es iſt nichts Böſes.

„ So will ich mich beruhigen. Aber wie „ ſteht's um Ihre Geſundheit? Dieſer Tag „ hatte gar zu viel Geräuſche für Sie. „

Ich bin müde; darum geh' ich ſo frühe zur Ruhe. Seyn Sie meinetwegen nur unbekümmert, küſſen Sie mich.

Dieſes war das erſtemal, daß er ſie in ſeine Arme ſchloß, und ein ſolches Zeichen der Zärtlichkeit von ihr verlangt hatte. Sie gab ihm zitternd einen halben Kuß auf ſeine

äuſſerſten Lippen, wie ſie ſelbſt hernach erzählt hat. Mylord ſeufzete, und verließ ſie haſtig, mit einem gezwungnen Lächeln.

Als man den folgenden Tag ſich um Mylords Befinden erkundigte, hieß es: Er könne nicht aufſtehen; man ſollte ihn für den übrigen Tag allein laſſen. Man that es auch, fragte aber von Zeit zu Zeit den Kammerdiener, wie ſich ſein Herr befände? Er berichtete, Mylord ſchreibe ſchon von dem frühen Morgen an.

Den Tag darauf begehrte er ſeinen Neffen zu ſprechen, der ihn ſehr entkräftet antraf, und ihm einen Arzt vorſchlug. Er weigerte ſich, und ſagte, die Ruhe werde ihn bald wieder herſtellen, und ſein Kammerdiener wiſſe ſchon, was ihm zuträglich ſey. — Er redete von hundert Sachen — viel von Clementinen und ihrem Söhnchen. — Endlich gab er ihm eine Schrift, und ſagte: Dieſes müſſen Clementine und Lady Sophie erſt nach meinem Tode ſehen. Ihr aber ſollt ſie gleich jetzo leſen, und mir dann eure Gedanken darüber ſagen.

Sir John nahm Abſchied, ſehr begierig,

den Innhalt dieſer Schrift zu vernehmen, welche ihm mit einer ſo bedenklichen Mine, und mit Aeuſſerung von Todesgedanken übergeben worden. Er öffnete das Papier, und fand folgende unerwartete Verordnung: Mein Neffe, Ihr wiſſet wol, daß ſtarke Gemüthsbewegungen auch ſtark auf unſern Körper wirken. Ihr kennt die Schwäche meiner Geſundheit, und werdet leicht begreifen, daß durch einen Zuſammenſtoß ſo vieler verſchiedenen Empfindungen und Leidenſchaften, wie der geſtrige war, meine Leibsconſtitution, die ſich jezt bloß noch durch Arztneymittel und genaue Diät aufrecht erhalten kann, merklich hat müſſen angegriffen werden. Ich ſage dieſes in keiner verdrüßlichen Laune; und ich verſichere euch, daß ich mit eurer Heyrath beſtens zufrieden bin. Ich habe Hochachtung für eure Gemahlin, und euer Sohn iſt mir unausſprechlich lieb. Ich muß dieſes ſagen, um euch von der Nothwendigkeit meines Betragens zu überzeugen, welches dem äuſſern Anſchein nach ſo ſeltſam und eigenſinnig war. Das will ich nun, ſo viel es mir meine Kräfte noch erlauben,

ins Licht setzen. Ihr wisset, mein werther John, wie sehr ich euch von Jugend an liebete; wie sehr mir euer Glück am Herzen lag. Je besser ich euer empfindsames und edles Herz kennen lernte, je mehr nahm ich Theil an allem, was euch betraf. Meine erste Ehe brachte mir keine Kinder; das verdroß mich nicht, und es war mir lieb, euch als meinen Erben anzusehen. Meine von der Schwindsucht angegriffene Gesundheit erlaubte mir keinen andern Wunsch, als euch mit einem tugendhaften und liebenswürdigen Frauenzimmer vermählt zu wissen. Ihr waret in Frankreich, als ich Lady Sophien kennen lernte. Ich hatte den Anlaß, alle Falten ihres Characters zu bemerken; und in meinem Leben fand ich keinen so schön: Güte, Edelmuth, Zärtlichkeit, Standhaftigkeit — alles in gleichem Grade vereinbart — nichts weibisches — viel Geist und Talente — in einem reitzenden Körper, machten das Bild einer Gemahlin aus, wie ich sie für meinen Neffen wünschete. Ihre Geschichte mit dem unwürdigen Kilmar war mir bekannt. Ich sahe, daß die Wunde ih-

res Herzens noch blutete; ich sprach mit meiner Schwester von der Absicht, die ich hätte, sie euch zur Gemahlin zu geben: Sie sagte mir, daß die Familie der Lady Sophie zu einer Verbindung, deren Vollziehung in die Länge verschoben würde, niemals einwilligen werde; ja sie wisse, daß man Lady Sophien mit Mylord Stanhope verheyrathen wolle, mit Güte oder Zwang. Diese Nachricht bekümmerte mich sehr: Ich wollte Lady Sophien nicht verlieren, und machte den Entwurf, daß ich selbst, aber für euch, mich mit ihr verbinden wollte. Ich ließ ihr meinen Wunsch eröffnen. Die Freundschaft, die Hochachtung, die sie für mich hatte, und die Dankbarkeit, die sie mir schuldig zu seyn glaubte, unterstützten denselben; noch mehr aber die Bedingniß, die ich hinzuthat, mit ihr nicht anderst als wie ein **Bruder** zu leben: Denn ihr Herz fühlte eine Abneigung gegen jede andere Vereinigung, und sie starb fast vor Forcht, sie möchte zu einer eigentlichen Heyrath gezwungen werden. Sie beliebte also, mich schwachen alten Mann dem jungen, schönen und muntern Stanhope vor-

zuziehen. Damals war meine Gesundheit in sehr schlechtem Stande; ich erkannte mein Uebel für unheilbar, und ich glaubte die Dauer meines Lebens auf den Tag berechnen zu können: Dieser Zeitpunkt erstreckte sich nicht gar weit über eure Reisen hinaus. Ich machte mein Testament, und euch nicht nur zum Erben meines Vermögens, sondern auch zum Besitzer der liebenswürdigen Lady Sophie, die nichts von mir als meinen Namen erhielt. Ich trachtete ihr Herz vor allen fremden Eindrücken zu bewahren, dadurch, daß ich allen Umgang, mit wem es immer seyn mochte, bey ihr verhütete. Ich bemächtigte mich ihres Geistes und Herzens durch die Bande der Dankergebenheit; dadurch, daß ich ihr alle Arten von Vergnügungen verschaffte, die sich für ihren Charackter und Geschmack schicketen, und für die ich sie empfindsam kannte. Ich lenkete ihren Hang nach Wolthätigkeit gegen meine Unterthanen, daß sie die Freude hätte, immerwährende Gutthaten über sie auszustreuen. Zugleich zählete ich auf eure Person, auf eure Talente, Tugenden, Verdienste; sicher, daß sie euch

um euer selbst willen hochschätzen und lieben werde: Und da ich aus Erfahrung wußte, wie stark das Gefühl der Dankbarkeit auf sie würket, so war ich überzeugt, daß sie mir, das Glück meines Neffen zu machen, diese einzige Probe ihrer Freundschaft für mich, die ich von ihr wünschete, nicht würde abschlagen können. Aber auch ausser dem würden die Triebe der Natur meine Absicht unterstützet haben; sie hätte die Vorzüglichkeit der Verbindung mit dem Neffen lebhaft gefühlt, und ich meinen Zweck erhalten, euch in den Armen der liebenswürdigsten aller Frauen zu sehen, von der ich nichts als ihr Beschützer war. Ich gestehe euch, daß mein Entwurf mir theur zu stehen kam. Tausendmal wollt' ich sie in meine Arme schliessen; aber niemal erlaubte ich es mir: Ich verehrte das Recht, das euch mein Herz über sie gab, und hütete mich wol, ihre sinnliche Empfindlichkeit ja durch kein Liebkosen aufzuwecken; ich ließ diese Empfindungen schlafen, bis auf den Augenblick, da sie für euch aufwachen sollten. Als meine Leibeskräfte sichtbar abnahmen, ließ ich euch aus Frankreich wie-

der heimkommen; denn ich wünschte ein Augenzeuge von den ersten Eindrücken der Lady Sophie auf euer Herz zu seyn. Mir hat gedeucht, ihre Reitze und ihr Charackter haben euch wirklich für sie eingenommen. Mich verlangte zu sterben, damit ihr desto früher mit Lady Sophien glücklich seyn könntet. Allein, alles hat eine ganz andre Wendung bekommen: Ihr seyt jetzt so glücklich, als ich euch zu sehen wünschete. Wann nur meine arme Lady Sophie darunter nicht leiden, und ihr Glück zu Grunde gehen muß! Sie sieht an euch und an Clementinen ein Bild der dauerhaftesten Glückseligkeit, die jeden Tag euers Ehestandes mit neuem Reitze belebt. Ihre zärtliche Sorge für die kleine Kilmar gewähret mir, daß sie das empfindsamste Mutterherz hat. Der Anblick euers Kindes, eurer Clementine, wird dies Gefühl in ihr lebendig machen; es wird zu Wunsch und Sehnsucht werden; sie wird es unterdrücken wollen, aber sehr darunter leiden müssen. Was mich betrift, so sehe ich mit Zufriedenheit, daß meine Tage sich ihrem Ende nähern. Nur so lange habe ich zu leben verlangt, bis

ich euch verheyrathet ſähe. Dieſer Wunſch iſt erfüllt, noch über meine Hoffnung hinaus; denn ich konnte ſchon eins von euern Kindern umarmen. Meine Güter ſind in beßtem Zuſtand, meine Unterthanen fallen in die beſten Hände — und meine liebe theure Sophie kömmt in die Freyheit. Ich überlaſſe ihr das Haus, den Park, und die vier Meyereyen von Friendhauſen, zu einem Angedenken an mein Haus; nebſt einem Drittheil von meinen jährlichen Einkünften, bis auf die Zeit, da ſie ſich nach ihres Herzens Wunſche verheyrathen kann. Ich hoffe, ihr werdet mit dieſer Verordnung zum Beßten einer Perſon, die das Schickſal auserſehen hat, zu euerm Glücke ſo viel beyzutragen, wol zufrieden ſeyn. Gedenket an ihre Freundſchaft für Clementinen, und an den feurigen Eifer, womit ſie an meiner Einwilligung zu euerer Heyrath gearbeitet hat. Gedenket an das viele Gute, das aus ihrer ſegensvollen Hand auf eure Unterthanen floß; ſie flößete ihnen den Geſchmack der thätigen Tugend ein; alles Schöne, Angenehme und Nützliche in Allenhauſen iſt ihr Werk. Gedenket daran,

daß in der Zeit, da sie für das Glück so vieler Menschen beschäftigt war, sie sich selbst einem einzigen freywillig aufopferte. Verehret ihre Tugend, und liebet in ihr die letzte Probe der zärtlichen Zuneigung eines Oheims, der euch mehr liebet, als sich selbst.

Sir John, über den Innhalt dieser Schrift ganz erstaunt, begab sich, sobald er sie gelesen hatte, zu seinem Onkel; wollte ihm danken, konnte aber keine Worte finden, und kniete vor seinem Bethe nieder. Mylord Allen umarmete ihn, und sprach:

Mein lieber Neffe, ich kenne euer Herz; ich weiß, daß ihr meinen guten Absichten Recht wiederfahren lasset, als wenn sie wirklich wären erfüllet worden. Mein Entwurf war seltsam, aber freundschaftlich. Ihr habet indessen euer Glück selbst besorgt. Nach dem Wunsche euers Herzens hab ich eure Heyrath gebilligt. Versprecht mir itzt auch meinen Willen in Ansehung der guten Lady Sophie zu erfüllen, und antwortet mir aufrichtig: Würdet ihr sie von meiner Hand angenommen haben, wann ihr von andrer Verbindung frey gewesen wäret?

„Ach mein Onkel, ich kann's mit keinen
„Worten ausdrücken, wie unendlichen Dank
„ich Ihnen für so viele Gütigkeit schuldig
„bin. In meinem ganzen Leben werde ich
„dieselbe nie vergessen. Ich verehre das
„edle Herz der Lady Sophie, und gestehe
„Ihnen, wenn ich nicht durch unauflösliche
„Bande meiner liebenswürdigen Clementi-
„ne zugehört hätte, so wären meine Em-
„pfindungen für Lady Sophien bald stark
„genug worden, Sie, mein Onkel, bey
„ihrem Besitz zu beneiden; und Ihr Vor-
„schlag würde mich in die freudigste Ent-
„zückung gebracht haben. Urtheilen Sie jezt
„aus diesen Gesinnungen, ob ich nicht alles
„mögliche mit Freuden beytragen werde,
„einer Person das Leben süß und angenehm
„zu machen, welcher ich so viel zu danken
„habe, und die ich zur Gemahlin aus den
„Händen meines großmüthigen Onkels hät-
„te bekommen sollen? Aber, lieber On-
„kel, leben Sie, trachten Sie gesund zu
„werden, und seyn Sie selbst ihr Mann!
„Was mich betrift, so überlasse ich mich
„ganz Ihrer großmüthigen Vorsorge: Sie

„ haben ſo viel für uns gethan; Sie wer-
„ den, ich weiß es, uns nie vergeſ-
„ ſen! — — Wie gerne werd ich von
„ Ihnen abhangen. Wie glücklich wird La-
„ dy Sophie ſeyn!„

Mylord Allen ſchüttelte lächelnd den Kopf, und ſagte: Es iſt zu ſpäte!

Wirklich ſtarb er ein Paar Wochen nach dieſer Unterredung; und Sir John argwohnet, daß er ſein Ende beſchleunigt habe.

Lady Sophie war höchſt betrübt, und über die großmüthigen Verfügungen ihretwegen zärtlich gerührt. Sie begnügte ſich mit Friendhauſen; den Drittheil der Einkünfte wollte ſie nicht annehmen. Als aber Sir John auch auf dieſem Artickel des Teſtaments beharrete, nahm ſie endlich einen Theil davon an, um ihre Wohlthätigkeit zu Allenhauſen fortſetzen zu können.

Eine Schrift, die ihr bald nach dem Tode des alten Lords zu Handen kam, gab ihr Nachricht von ſeinen Abſichten mit ihr, und von den Urſachen, warum er ſie von allem Umgang mit der groſſen Welt, in der Nähe und Ferne, auch ſelbſt mit ihren Anverwand-

ten, ſo entfernt gehalten. Er bat ſie um Verzeihung, daß er die guten Neigungen ihres Herzens, und ihre Familienumſtände in ſo weit gemißbraucht habe; doch hoffe er, daß die guten Eigenſchaften ſeines Neffen das Uebermaaß ſeiner Freundſchaft für ihn bey ihr entſchuldigen werden: Und er ſchätze ſich glücklich, ſie in ſo guten Umſtänden zu wiſſen, daß ſie von niemand abhangen müßte, und ganz Meiſter über ihren Willen ſeyn könnte.

Lady Sophie ehrte das Gedächtniß des Lords mit Thränen der zärtlichſten Freundſchaft und Erkenntlichkeit; und ſie konnte ſich nicht enthalten, ſelbſt das Seltſame ſeines Projectes mit ihr zu bewundern.

Unterdeſſen kam Kilmar, dem unſer Schwager von allen dieſen Begebenheiten Nachricht ertheilte, aus Italien wieder heim, und wartete in der Nachbarſchaft von Allenhauſen auf die glückliche Stunde, wo ſeine Freunde ſich für ihn mit gutem Erfolge bemühen könnten. Eines Tages fieng Clementine an, mit Lady Sophien über den Projeckt des alten Lords zu reden, und bat ſie, ihr aufrichtig

zu ſagen, wie ſie ſich würde verhalten haben, wenn der Lord ihr den Vorſchlag gethan hätte?

„Es iſt gut, daß ich nicht in den Fall „gekommen bin; ich wäre entſetzlich verlegen „geweſen; und ich glaube, ich hätte Nein „geſagt.„

Wie, Lady Sophie! Sie hätten meinen lieben Lord Allen abgewieſen?

„Ja, Clementine, ich hätte ihn abge„wieſen; denn ich hätte ihn nicht geliebt. „Ich kann niemandem mehr zugehören! „Die Liebe hat mein Herz zerriſſen! Es „kann nicht mehr geheilt werden; es kann „niemand mehr die Herrſchaft über ſich ge„ſtatten.„

So kann der arme Herr von Feret auch keine Hoffnung mehr haben? Sie werden ihn ſehen. — Ich weiß, wie ſehr er ſie liebt. Ich weiß auch, daß er Sie ſprechen will: Er wird bald hier ſeyn. — — Was wollen Sie mit ihm anfangen, Lady Sophie? —

„Zu meinem Freund will ich ihn machen; „denn ich ſchätze ihn ſehr hoch.„

Jetzt kam unſer Schwager, fiel ihr in die

Rede, und fragte: Wen will unſre liebe Tante zu ihrem Freunde machen? Wer iſt der Glückliche, der ihre Hochachtung erworben hat?

Die Rede iſt von euerm Freunde Feret, ſagte Clementine. Ich ſprach eben mit Lady Sophien von ſeiner Liebe zu ihr.

Lord Allen küßte ſeiner Tante die Hand, und ſprach: Tauſendmal ſey Ihnen gedanket für dieſe Erklärung! Sie ſchätzen ihn; Sie wollen ihn zu Ihrem Freunde machen? Gewiß, Sie gehen weiter: Auch ſein Glück werden Sie machen! Er hat ſich deſſen würdig gemacht, durch die Marter, welche er ſeit Ihrer Verheyrathung, und ſeit ſeinem hieſigen Aufenthalt hat ausſtehn müſſen.

„Ich weiß nicht, was Sie wollen. — „Meine Verheyrathung — was geht ſie den „Herrn von Feret nur im geringſten an? „Es iſt wahr, bey ſeiner Abreiſe geſtuhnd' „er mir etwas von ſeinen Geſinnungen: „Aber wie leyd wäre mirs, wann er ſolche „noch nähretе, ob ich gleich wieder frey und „ledig bin. Wann Sie ſo etwas wiſſen ſollen,

„ten,

» ten, bitte ich Sie sehr, es ihm auszure-
» den: Denn fürwahr, ich werde ihm kein
» Gehör geben; er würde sich und mir ver-
» gebliche Mühe machen. »

Ihre Stimme und Thränen verriethen ein bewegtes Herz. Lord und Lady Allen, die solches sahen, versicherten sie, daß sie weit davon entfernt wären, ihren Neigungen den geringsten Zwang anzuthun. — — Aber ich kenne doch (fuhr Lord Allen fort) das Herz meines Freundes so gut; er ist ihres größten Mitleidens so würdig; er besitzt so viele Tugenden, daß er von Ihrem Herzen Nachsicht verdient. Sie nahmen sich seiner doch freundschaftlich an, so lange er hier war; ich verließ mich auf diese Ihre Gesinnung, und machte Entwürfe für sein Glück. Wollen Sie ihn denn durchaus verwerfen, liebste Tante? — O er wird vor Gram sterben! Sterben wird er! — — Ach, entscheiden Sie doch noch nichts!

Sie stand auf, um wegzugehen: Aber der bewegliche Ton des Lords rührte sie; sie streckte die Hand nach ihm aus, und zugleich

heftete ſie ihren Blick an Clementinen. Sie bat beyde, ſich auf den Sopha neben ihr zu ſetzen, und ſprach mit bewegtem Herzen:

„ Meine beßten Freunde, Ihr habet „ mein Herz erweicht! Ihr verdienet, daß „ Ihr in daſſelbe hineinſehet, und ſeine ge„ heimſten Gedanken leſet. Ihr kennet nun„ mehr die Zärtlichkeit meiner Freundſchaft; „ und die Lebhaftigkeit, wodurch ſie ſich äuſ„ ſert, kann euch von dem hohen Grade mei„ ner Empfindſamkeit in der Liebe zeugen. „ Ihr wiſſet meine Geſchichte mit Kilmar; „ aber Ihr wiſſet nicht, mit welcher Einbrunſt „ des Herzens ich ihn, ſchon auf die erſte „ Beſchreibung ſeines Characters, geliebet „ habe! Nun denn: Weder die Beleidigung „ meiner Ehre, noch die Treuloſigkeit dieſes „ Menſchen, haben meine Zuneigung gegen „ ihn nicht vertilgen können. Ich verband „ mich zwar mit euerm Onkel; aber bloß, „ weil er keine andere, als ſchweſterliche Lie„ be, Liebe der Freundſchaft, von mir ver„ langte, und damit ich der Gewalt meiner „ Verwandten entgehen könnte, die mich wi„ der meinen Willen verheyrathen wollten.

„ Da ich den Mann nicht bekommen konnte,
„ den ich einzig liebte, ſo wollte ich keinem
„ andern zugehören. Noch keine Zeit ver-
„ mag ſein Bild in meinem Herzen auszule-
„ ſchen; und wenn ich ſchon vermuthen darf,
„ daß die unnatürliche Gleichgültigkeit, die
„ er gegen ſein Kind bezeigt, bloß daher
„ kömmt, daß es unter meiner Beſorgung iſt,
„ ſo kann ich doch nicht aufhören, das mei-
„ nem Herzen unſchätzbare Hirngeſpinſt zu
„ lieben, welches man mir unter dem Na-
„ men Kilmar ſo reitzend vorgemahlt. —
„ Dieſe Liebe kann ich unmöglich einem an-
„ dern geben: Sonſt würde Jemand mir ge-
„ fallen, wann je noch ein Mann auf Er-
„ den mir gefallen könnte. — Das mag frey-
„ lich eine Schwachheit ſeyn, meine theuern
„ Freunde! Nur euch geſtehe ich ſie; bewah-
„ ret dies Geſtändniß in euerm Herzen, und
„ fahret fort mit Liebe mich bey euch zu dul-
„ den. Ueberlaßt mir das Amt einer Allmo-
„ ſenspflegerin des Hauſes Allen, und ſeyd
„ verſichert, daß eure Freundſchaft, mit der
„ ländlichen Einſamkeit zu Friedhauſen, al-
„ les enthält was ich mir in dieſem Leben

„ zum Vergnügen wünschen mag. Miß Kil-
„ marn werde ich auferziehen, bis auf die
„ Zeit, da man sie von meinen Händen ab-
„ fordern wird: Wenn dieses nicht geschieht,
„ so will ich ihr Friendhausen zum Eigen-
„ thum schenken. Ihr Glück wird alsdann
„ mäßig seyn; aber meine Erziehung soll auch
„ ihre Begierden mäßigen; sie soll reich an
„ Tugenden und Geistesvorzügen werden:
„ Eine Person, die diesen Reichthum hat,
„ lebt, wenn sie auch nur das Nothwendige
„ genießt, im Ueberfluß. „

Als Sophie ausgeredet hatte, umarmete sie Clementinen, und fragte, ob sie mit ihrer Erklärung zufrieden sey?

Lord Allen faßte das Wort auf, und sprach:

Verehrenswürdige Lady Sophie, wie entzückt bin ich, von Ihnen diese Erklärung zu hören; denn sie versichert mir das Glück meines Freundes. Heil dir, glücklicher Kilmar! Ich fürchtete, der trostleere Gram würde dich tödten; jetzt könntest du vor Freude sterben.

Lady Sophie sah ihn an, als wenn er im Traume redete — —

Sie verſteh'n mich nicht, liebe Tante! Aber alles wird Ihnen verſtändlich ſeyn, wenn ich Sie verſichere, daß der Herr von Feret kein anderer iſt, als Mylord Kilmar ſelbſt; daß er von der Gleichgültigkeit, die Sie ihm beymeſſen, himmelweit entfernt iſt; daß er Sie anbetet; daß er für die Vergehung gegen Ihre Familie ſtrenge Buſſe gethan hat. Zum Beweis will ich Ihnen ſeine Correſpondenz mit mir, ſeit Ihrer Verheyrathung mit meinem Onkel, vorweiſen: Sie werden darinnen die Liebe durch die Liebe ſelbſt gerochen ſehen. Lady Clementine kann Ihnen von der Verzweiflung ſeiner Leidenſchaft, von ſeiner Qual erzählen. Er ſuchte mich in Frankreich auf, Nachrichten von Ihnen zu bekommen, und er wäre nicht mehr, wenn ich ihm den Troſt verſagt hätte, daß er Sie unter dem erdichteten Namen von Feret ſehen könnte. Dieſes entflammte zwar ſeine Liebe noch mehr, und nährte ſein Leiden; doch er ſah Sie von Angeſicht zu Angeſicht, und ſchätzte ſich tauſendmal glücklicher, als er es zu verdienen glaubte. Er ſah alle die Gütigkeit, die Sie ſeinem Kinde bezeugten

mit gerührtem Herzen ; denn er iſt ein guter Vater. Er wußte es bloß von mir, daß ſein Kind noch lebe, und unter Ihrer großmüthigen Vorſorge glücklich ſey. — Ach, verzeihen Sie ihm doch ; erlauben Sie ihm, daß er ſich zu Ihren Füſſen werfe ; laſſen Sie ihn Glück und Gnade finden!

Lord Allen hätte noch lange reden können, ohne von Lady Sophie unterbrochen zu werden ; ſie erſtaunte, und war wie auſſer ſich ſelbſt. Tauſend abwechſelnde Gemüthsbewegungen folgten in ihr eine auf die andere. Man drang nicht in ſie : Endlich ſprach ſie, indem ſie ihren Kopf an das Herz der Lady Allen lehnete :

„Ach Clementine, wie beſtürzt bin ich! —
„Warum hab' ich doch reden müſſen?

Liebſte Lady, warum bereuen Sie geredet haben? Kehren Sie ihre Blike nach allen Seiten ; Sie ſehen lauter Glückliche ; und alle ſind Ihr Werk. — — Werden Sie doch nicht müde, Glückliche zu machen — Erbarmen Sie ſich auch des armen Kilmars : Laſſen Sie ihn herkommen.

„ Was soll ich sagen, Clementine? Ihr „ Mann hat mich um mein Geheimniß ge„ bracht. „

Lord Allen gieng hinaus. Eine Viertelstunde hernach trat Mylord Kilmar, von seinem Freund unterstützt, ins Zimmer. Lady Sophie heftete ihre Augen auf ihn: Er warf sich vor ihr auf die Kniee, und hob seine Hände empor:

Ist es wahr, Lady Sophie, wollen Sie mir verzeihen? — Und darf ich sagen, daß ich Sie liebe?

Sie konnte kein Wort hervorbringen, und machte eine Bewegung mit der Hand, um ihn aufstehen zu machen. Darauf sagte sie zum Lord Allen: „O Mylord, welche Ver„ rätherey ist das?„

Liebste Lady, heißt das Sie verrathen, wenn man sagt, daß Sie großmüthig sind, und ihm verzeihen werden?

Mylord Kilmar blieb immer auf den Knien, und blickte auf sie mit einer um Gnade bittenden Mine. Sie erhob sich, und zitterte: Endlich gieng sie ihm entgegen, und sprach zu ihm:

„ Ich will weder meine Freunde, noch „ mein Herz verläugnen: Mylord, ich ver„ zeihe Ihnen, und ſchenke Ihnen alle meine „ Freundſchaft! „

Zugleich reichte ſie ihm mit zärtlichem Affect und unbeſchreiblicher Anmuth ihre Hand; Thränen floſſen von ihren ſchönen Augen auf die Wangen des glücklichen Kilmars. Unſer Schwager und Clementine weinten auch. Kilmar konnte keine Worte finden, die Empfindung ſeines Glücks und ſeines Dankes auszudrücken. Er gieng ſein Töchtergen zu holen, und ſetzte es zu den Füſſen der Lady Sophie. In entzückter Bewundrung erhob er die himmelähnliche Güte, mit welcher Lady Sophie das arme verlaßne Kind erbarmend aufgenommen und verſorgt hatte. — — Dieſes Kind würde zwar, das geſtuhnd' er, das Andenken ſeiner Beleidigung verewigen, zugleich aber die erhabenen Tugenden der Lady Sophie in ihr ſchönſtes Licht ſetzen, und ihm die heiligſten Pflichten gegen ſie beſtändig vor Augen ſtellen.

Sie umarmte den Vater und das Kind; und bat ihn ſelber, das Vergangene aus Liebe ge-

gen ſie zu vergeſſen. Vierzehn Tage hernach erhörte ſie ſeinen höchſten Wunſch; und nach dreyen Jahren einer quälenden Liebe vereinigte ſie ſich mit demjenigen Menſchen den ſie einzig liebte.

Kilmar kaufte ein Landgut, das nahe bey Friendhauſen lag, damit er beſtändig der freundſchaftlichen Geſellſchaft der Familie von Allen genieſſen könnte; ſelbſt auch, um oft mit zärtlicher Reue die Oerter zu betreten, wo ſeine unvergleichliche Gattin den undankbaren und wankelmüthigen Kilmar mit edeln Thränen beweint hatte.

Sie bracht' ihm zween Söhne und eine Tochter, und bleibt noch immer der wolthätige Schuzgeiſt von Kilmars Unterthanen, ſo wie ſie es von Mylord Allens war. Nein! Es iſt keine weibliche Schönheit auf der Welt, die der Lady Kilmar gleich komme: Jede Mine, jede Gebehrde von ihr iſt mit einer reizenden Anmuth begleitet, die jedes Aug' und Herz an ſich zieht. Das Gefühl der Glückſeligkeit zeigt ſich an Mylord Kilmar ſo ſichtbar, daß man von ihm

ſagen kann: Glück und ein empfindſames Herz ſeyn eins und eben daſſelbe. Und gleich glücklich iſt unſer Schwager mit ſeiner Clementine.

O wie viele Länder kann man durchreiſen, ehe man zwo benachbarte Familien findet, wie dieſe ſind!

Welch einen Kampf wird es mich koſten, mich von hier loszureiſſen, wo jedes moraliſche mit allem phyſiſchen Guten ſich vereinbart, ein Herz, das für die Tugend und für die Schönheiten der Natur empfindſam iſt, zu vergnügen und zu beſeligen!

Wie rührend, wie verehrenswürdig iſt es, wenn man dieſe zwo liebenswürdigen jungen Frauen beyeinander ſieht, von ihren Kindern umgeben; wenn man ſieht, wie ſie die einen liebreich unterrichten, und die andern mit mütterlicher Zärtlichkeit verpflegen: Wie ſchön, wie lehrreich iſts nicht, wann man gewahrt, wie beyde Väter den ernſten Vorſatz gefaßt, für die Erziehung ihrer Söhne ſelbſt zu wachen,

und dieſes wichtige Geſchäft nicht einzig Freunden zu überlaſſen.

Ach, ich muß mir vorſtellen, eine Schweſter wieder zu ſehen, wie meine Julie, und ein Vaterland, wie Frankreich iſt — ehe ich den Muth faſſen kann, Allenhauſen und ſeine Beſitzer zu verlaſſen!

Eine deutsche Liebesgeschichte.

Ich eile, liebster Bruder, Ihnen eine sonderbare Begebenheit zu erzählen, die sich vor kurzer Zeit in hiesiger Gegend zugetragen hat.

Sie kennen den lezten Stamm des Hauses von Peltin, eine Meile weit von uns gelegen, und wissen, daß der Oberste dieses Namens eine Wittwe, mit Schulden und sechs Kindern beladen, hinterließ, die allesamt noch jung sind; den Lieutenant ausgenommen, der neunzehn Jahre hat. Er war immer Ihr Freund, und ich errinnre mich, daß Sie den Entschluß, welchen er vor vier Jahren gefaßt, seinem jüngsten Bruder zum beßten den Dienst aufzugeben, in der Absicht, die Oeconomie seiner Herrschaft zu besorgen, und seine Mutter gegen das Murren der Kinder, und gegen die Forderungen der Gläubiger zu beschützen, sehr gelobt haben.

Schon im erſten Jahr glückte es ihm, dieſe Haushaltung wieder in ſo guten Stand zu ſtellen, daß er im andern den Anfang mit Tilgung der Schulden machen, und auch dieſe zwey leztern, zu großer Verwunderung aller, die den Verfall dieſes Hauſes kannten, damit fortfahren konnte.

Nun dieſer Herr von Veltin trift eben die vortheilhafteſte Heyrath von der Welt: Denn es heyrathet ihn die Fräulein von Blenheim, die Tochter eines Holländiſchen Generals, Erbin von zwo Millionen Gulden; Silbergeſchirr und Juwelen nicht gerechnet. Ich ſage mit Bedacht: Das Fräulein heyrathet ihn; denn dieſes iſt nach dem Buchſtaben wahr. Sie that ihm dieſe Erklärung zu einer Zeit, da er nicht daran denken durfte. Ich muß Ihnen dieſen hübſchen kleinen Roman erzählen.

Die Mutter der Fräulein von Blenheim war Schweſter unſers Generals von Arnim. Beyde Schwäger hatten einander ſehr lieb. Auf ſeinem Todbette übergab der alte Holländer ſeine Tochter dem Herrn von Arnim; und ſprach zu ihm, indem er ihn koſtbar beſchenkte.

„ Ich mache Sie zum Vormund und Be-
„ ſchüzer meiner Tochter; ſie wird unter der
„ Aufſicht der Frau von Arnim leben: Ich
„ verlange aber, daß man ihrem Geſchmack
„ und ihren Neigungen vollkommene Freyheit
„ laſſe; ſie ſoll ohne Widerſpruch bey ihrem
„ Reichthum das Glück genießen, nach ihrem
„ Willen zu handeln, bis daß ſie eine Million
„ wird aufgebraucht haben: Wenn es aber ſo
„ weit gekommen iſt, ſo weiſen Sie ihr dieſes
„ Schreibtäfelchen; da wird ſie leſen, was
„ in Anſehung ihres übrigen Vermögens mein
„ Wille iſt. Doch ich glaube, ſie wird keine
„ Ausſchweifung begehen, und keine Tugend,
„ die ihr Geſchlecht zieret, aus der Acht laſ-
„ ſen; ſie hat eine groſſe, edle und entſchloſ-
„ ſene Seele; ſie liebet das Gute, und übet es
„ nach ihren Begriffen aus, nicht nach den all-
„ gemeinen Vorſchriften der übrigen Welt.
„ Ich bin gewiß, wenn das Schickſal ſie zu ei-
„ ner Mannsperſon geſchaffen hatte, ſie wäre
„ das Haupt von einer neuen Claſſe groſſer
„ Männer geworden; ſie wird ſich aber auch
„ unter dem Frauenzimmer hervorthun; ihr
„ Moralcharackter wird ihr Führer ſeyn.

Dies Teſtament mit ſeinen Clauſeln wurde feyerlich bekräftigt ohne daß die Fräulein von Blenheim etwas weiters davon wußte, als daß ſie Meiſter über ihr Vermögen und über ihre Handlungen wäre. Sie beobachtete das Trauerceremoniel nach den Regeln der Gewohnheit, war aber über den Verluſt eines Vaters, von dem ſie zärtlich geliebt wurde, von Herzen betrübt. Nachdem dieſe Zeit verfloſſen war, beſuchte ſie wieder Geſellſchaften; aber man ſah ſie niemals ohne ihre Tante, weder in ihrem eignen Hauſe noch anderſtwo. Da ſie hübſch, reich, und mit jedem ſchönen Talente ausgeziert war, konnte es ihr nicht an Anbetern unter den vielen Fremden fehlen, die im Haag aus allen Nationen zuſammenkommen: Aber keiner hatte ihr Herz bewegt. Endlich bat ſie ihren Onkel, ſie einmal in Preuſſen, zu ihren mütterlichen Anverwandten zu führen. Dieſes geſchahe. Sie hielt ſich eine Weile in der Hauptſtadt auf, und fragte den Verwandten der Frau von Arnim nach. Leztere gedachte, nebſt andern, auch ihrer älteſten Schweſter, der Frau von Veltin, und machete ein Gemählde von ihrer

Haushaltung mit sechs Kindern. Die Fräulein von Blenheim, gerührt von dieser Erzehlung, sagte zu ihr:

Warum doch, meine liebe Tante, haben Sie nicht früher von dieser Schwester mit mir gesprochen? Ihre Noth würde schon längst aufgehört haben! Worzu kann ich mein Geld besser brauchen, als den Unglücklichen beyzustehen, zumal wenn sie meine nahen Verwandten sind? Wir wollen zur Frau von Peltin gehen, und uns gerade morgens zu der Reise anschiken:

Die Frau von Arnim war ganz entzückt über diese Erklärung. Aber wie erstaunte sie erst den Tag darauf, da ihre Nichte sagte:

Seit gestern gieng mir unser Vorhaben, die Tante von Peltin zu besuchen, immer im Kopfe herum, und ich habe deswegen eine Bitte an Sie zu thun: Erlauben Sie mir, daß ich unter einem erdichteten Namen Sie dahin begleite. Es ist mir unausstehlich, wenn ich mir den geheimen Gram vor-

ſtelle, den der Anblik meinen Baaſen erwecken, müßte, wenn ſie eine Vergleichung zwiſchen ihren Umſtänden, und meinen, und dem Glücke machen würden, welches mir das Schickſal zugeworfen hat. Sie würden ſich ihrer einfältigen Lebensart und ſchlechten Puzes ſchämen, und aus ihrer natürlichen Faſſung kommen. Ich würde hinwieder einen gewiſſen Zwang dabey leiden: Vergeblich würde ich mich bemühen, dieſe äuſſern Vorzüge eines blinden Glückes zu verbergen; das bittere Gefühl des Unterſchieds zwiſchen ihnen und mir könnte nicht ausbleiben. Ich könnte ſie nicht kennen lernen, und ſie würden mich nicht lieben, wenn ich ſie gleich mit Geſchenken überhäufete. Ich will demnach als Ihre Geſellſchafterin mitgehen, und nichts mitnehmen als mein altes Cabriolet, um alles Gepränge zu vermeiden, und eine Familie, deren Einkünften einen ſtarken Aufwand nicht ertragen mögen, in keine Verlegenheit zu ſezen. Ich will Ihnen bey Ihrer Toilette behülflich ſeyn. Zu der meinigen bedarf ich niemand; denn ich werde runde Hauben

aufſezen, die ſein weit ins Geſicht hervorgehen, und nur mein ſauberes Hausgewand anziehen. Sie müſſen ſagen, meine Geſellſchaft ſey Ihnen unentbehrlich, und Sie müſſen mich in Ihrem Schlafzimmer bey ſich haben; hingegen werde ich nicht mit Ihnen, ſondern mit der Kammerfrau ſpeiſen. Hernach müſſen Sie mich in die Geſellſchaft meiner Baaſen unter dem Vorwand einführen, daß ich ſchöne Arbeit mache. In dieſer Abſicht wollen wir unſern Stick- und Spizenwerkzeug, nebſt meinen Riſſen mitnehmen. So kann ich das Innere dieſer Haushaltung, und den Charakter eines jeden Mitglieds derſelben gründlich kennen lernen. Erſt alsdann können wir ausmachen, wie nach dieſen Entdekungen ihnen am beſten zu helfen ſey.

Der Herr und die Frau von Arnim waren mit allem zufrieden. Die Abreiſe und die Ankunft geſchahen völlig nach dem Plan der Fräulein von Blenheim. Durch den Beſuch der Frau von Arnim, und die unter die jungen Fräuleins ausgetheilten Geſchenke,

ward das Haus von Peltin in groſſe Freude geſezt.

Man fragte der reichen Baaſe nach, und geſtuhnd der Frau von Arnim, man habe gefürchtet, daß ſie dieſelbe mitbrächte; man wäre durch ihre Gegenwart ſehr beſchämt worden. Sie gab ihren Gründen Beyfall, und ſagte: Sie hätte ein gleiches gedacht, und daher niemanden mit ſich genommen, als ein vertrautes Mädchen, von ſanftem und liebenswürdigem Charakter; eine Waiſe, welche das Glück einer vortreflichen Erziehung genoſſen, und ihr ſo lieb wie ihr eigen Kind ſey: Sie empfehle alſo der Frau von Peltin dieſe Tochter zu gütiger Aufnahme.

Königliche Universitäts-Bibliothek Berlin.

Der älteſte Sohn war bey dieſem Geſpräche zugegen, und urtheilte aus der Lobrede, welche die Frau von Arnim ihrer Geſellſchafterin hielt, nach der Weltkenntniß die er beſaß, daß dergleichen Kammermädchen gar oft die Lieblinge ihrer Herrſchaft, und Ausſpender ihrer Gnaden ſind. Dieſes bewog ihn, Bekanntſchaft mit Lidy (ſo nannte man ſie) zu machen, und ſie zur Freundin zu gewinnen.

Er gieng auf das Zimmer der Frau von

Arnim, wo eben Lidy Klöppeln zu einer Spizenarbeit in Ordnung brachte. Ganz entzückt über ihre schöne Gestalt, ihre edle Mine und angenehme Figur, grüßte er ſie mit der artigſten Höflichkeit, und ſagte: Er käme von ihr zu vernehmen, ob in dem Zimmer ſeiner Tante nichts mangle? Madam von Arnim (ſezte er hinzu) dürfe nur befehlen; das ganze Haus werde ſich bemühen, ihr nach ihrem Geſchmak und Wunſch aufzuwarten.

Hierauf wandte er ſich an die Kammerfrau ſeiner Mutter, und empfahl ihr, der Jungfer Lidy gut aufzuwarten. Lidy verſicherte ihn, daß die Frau von Arnim mit allem nach Wunſch verſehen ſey: Allenfalls ſie aber was mehrers bedürfe, würde ſie der Helene von dem Willen der Frau Generalin Nachricht geben.

Peltin betrachtete ihr verhülltes Angeſicht ſehr genau, und bemerkte die reizendeſten Züge; ihre Stimme klang ihm melodiſch ſchön. Lidy gewahrte, daß Peltins Blicke auf ſie geheftet waren, und eine beſcheidene Röthe überzog ihre Wangen. Er machete

eine Verbeugung, und gieng weg, bezaubert von dem ganzen Betragen dieſes Mädchens.

Die Kammerfrau hatte dieſe Aufmerkſamkeit des jungen gnädigen Herrn wohl beobachtet, und fieng, nachdem er weggegangen war, überlaut zu lachen an; drückte der Lady die Hand, und ſagte:

Ach, wie froh bin ich zu ſehen, daß unſer Baron einmal verliebt werden kann! Dieſes Wunderwerk habt Ihr gethan; bis auf dieſe Stunde hat ſonſt niemand die Ehre gehabt, ihm zu gefallen.

Lidy, ganz betreten, empfand den Stich, und gab zur Antwort: Sie verſtehe nichts von dieſem Scherze; Höflichkeit ſey noch kein Merkmal der Liebe; und ſie bekümmere ſich nichts darum.

O ich kenne die Höflichkeit des Barons gar zu gut; noch nie ſah er ſo frölich aus: Gewiß wird er wiederkommen, mit euch von ſeiner Tante zu ſprechen, und dann von ſeinem Herzen. Seyd nicht zu ſtolz; Ihr könnt uns allen Gutes dadurch erweiſen: Man ſagt, die Verliebten ſeyn freygebig; es wäre Zeit, daß es unſer Baron auch würde: Ihr

könnt nicht glauben, wie genau er alles ausrechnet, sogar gegen seine eigne Mutter und Schwestern.

Lidy sagte kein Wort hierauf, und machte eine sehr ernsthafte Mine, während daß sie an ihren Klöppeln arbeitete. Helena fürchtete zu viel gesagt zu haben, liebkosete Lidy, und bat sie um Verzeihung, daß sie so gespaßt hätte. — — Ich bin eben lustig (sagte sie) und rede wie ich denke.

„ Und ich bin freymüthig, Helene, und „ antworte auch wie ich denke. Dem zu„ folge gestehe ich euch, daß mir euer Spaß „ ganz und gar nicht gefällt. Doch ich will „ es euch zu gut halten; denn ich glaube „ gern, es sey nichts als Scherz gewesen. „ Indessen bin ich hier fremd, und gleich„ wol führt ihr Klagen gegen mich über „ den Sohn des Hauses. Helene, das ist „ gar nicht artig! Ich versichere euch, wenn „ ich arg wäre, und es der Frau Generalin „ erzählte, Ihr würdet Verdruß davon ha„ ben. „

O ich sah es gar bald aus eurer Mine, daß Ihr gütig seyd, und daß ich vertraulich

gegen euch seyn kann. Desto mehr darf ichs euch offenbaren, daß meine Fräuleins mir befohlen haben, von ihren häuslichen Angelegenheiten mit euch zu reden, damit Ihr es dann der Frau Generalin wieder hinterbringen könntet.

„ Das befremdet mich sehr; die Frau „ von Arnim ist ihre Tante; sie dürfen ohne Umwege mit ihr reden, und sich zu „ ihr versehen, daß sie ihnen alles mögliche „ Vergnügen zu verschaffen trachten wird. „

Man weiß aber, daß sie euch überaus lieb hat.

„ Das ist wahr. Dem ungeachtet vermesse ich mich keiner Direction über sie; „ ihre Gütigkeit soll nur meinen Dank und „ meine Ehrfurcht verdoppeln. „

Sie wird euch doch allerley Fragen machen, und vorzüglich über alles, was ihr in diesem Hause wahrnehmet; und dann habt ihr ja den Anlaß, zum besten des einten odes des andern von uns zu reden.

„ Es ist nicht ihre Gewohnheit, zu frägen, so wenig als die meinige, Histörchen zu

„ kramen. Was iſt's denn aber, das eure „ Fräuleins ihr durch mich ſagen möchten? „

Ich habe Befehl, euch im Hauſe herumzuführen, euch die Kleiderſtüke, und mehrers dergleichen zu zeigen, um die Frau von Arnim dadurch zu verleiten, uns Gutthaten zu erweiſen. Aber die Fräulein Henriette hat noch den beſten Einfall gehabt: Man ſollte, ſprach ſie, bey der reichen Baaſe von Blenheim eine Summe Geld um geringen Zins aufnehmen, damit der Herr von Peltin daraus die Schulden zahlen, und ſeine Schweſtern ausſteuren könnte, von denen zwo gute Partheyen finden würden, wenn ſie die 6000. Gulden bekämen, welche ihnen der ſelige Papa verſprochen hatte.

„ In der That, das iſt ein guter Ein„ fall: Die Fräulein von Blenheim wird „ das von Herzen gerne thun. Sehet nur, „ daß ihre Baaſen mit der Frau Generalin „ ſich darüber beſprechen. „

O, das dörfen ſie wegen ihrem Bruder nicht thun. Schon mehrmals ward davon geredet; er hat aber dieſe Niederträchtigkeit, dieſen Eigennuz, wie er's hieß, heftig aus-

ausgescholten. Er sagt immer: Meine Sparsamkeit soll die Schulden zahlen. Euere Liebhaber sind reich; wenn sie euch wahrhaftig lieben, so werden sie nicht auf das Heyrathgut dringen. Seyd nur gute Haushälterinnen, seyd reich am Verstand und Tugend, man wird euch suchen, wenn schon eure Glüksumstände mittelmäßig sind. — — Aber das ist die Sprache aus der alten Welt, das ist nicht die heutige Denkart. Es steckt ihm nichts im Kopfe, als die Schulden des Hauses; er spart aller Orten. Wir haben wenig Bedienten; diese wenige sind schlecht bezahlt, und haben viel zu arbeiten. Wenn mein Vater, der hiesige Pfarrer, mir nicht beföhle hier zu bleiben, ich wäre schon längst weggegangen. Denn wenn ich doch dienen muß, so will ich mehr gewinnen, als nur Speise und armselige Kleidung.

„ Der Herr von Peltin ist ein verehrens-
„ würdiger Cavalier: Er redet und denkt
„ wie ein rechtschaffner Bruder; denn alles
„ das, was er seinen Schwestern empfiehlt,
„ sind theure Wahrheiten, deren Beobach-
„ tung diese Fräuleins glücklich machen kann,

„ wenn ſie ſeine Räthe befolgen wollen. —
„ Wie iſt aber ſein Betragen gegen ſeine Un-
„ terthanen? Und wie geht er mit ſeinen
„ Bedienten um? „

Er iſt ein ſehr guter, liebreicher, ſanftmüthiger Herr; ich glaube aber, aus Politik: Er verſchwendet ſchöne Worte, und zahlt deſto ſchlechter.

„ Iſt's etwa euer Vater, der dieſe An-
„ merkung macht? „

O nein! Er verehrt und bewundert ihn.

„ Und euer Vater wird euch doch wohl
„ erinnert haben, daß, ungeachtet des Stands
„ der Unterwürfigkeit, darein er euch geſetzt
„ hat, Ihr in dieſem Hauſe mehr Gutes
„ thun könnt, als in einem viel reichern?„

Ihr habt gut ſagen: Ihr ſeyd wohl bezahlt, und empfangt Geſchenke; aber ich habe das ganze Jahr nichts als meinen beſtimmten Lohn, und ein bischen Leinwand.

„ Ich verſichre euch, Helene, es iſt mein
„ Herz, das ſo redet; und die Grundſätze
„ meiner Erziehung lehren mich ſo denken.
„ Man überzeugete mich von der Unmög-

„ lichkeit, daß alle Menschen gleich reich seyn
„ könnten; man zeigte mir, daß die Reich-
„ thümer zur Glükseligkeit nicht unumgäng-
„ lich nothwendig seyn; man brachte mir bey,
„ daß eine tugendhafte Person, wenn sie nur
„ das Nöthigste hat, glücklich seyn, und Gu-
„ tes thun kann, durch das Beyspiel ihrer
„ Selbstverläugnung, Vergnügsamkeit, Ge-
„ dult; durch Gefälligkeit, und Dienstbefliſſen-
„ heit gegen Freunde und Bekannte. Aber
„ ich wünschte, meine liebe Helene, daß euer
„ Herz es euch sagte: Es ist wahr, ich ge-
„ winne nicht viel Geld bey meinem Dien-
„ ste; aber ich bekomme Anlaß manche Tu-
„ gend auszuüben, wenn ich mit der Stelle
„ zufrieden bin, in welche die Vorsehung
„ mich gesetzt hat; und wenn ich dieser
„ würdigen, aber vom Glücke verlassenen
„ Familie zu ihrer Wiederaufnahme behülf-
„ lich seyn kann. — Auf diese Art würde
„ ihr im Stande seyn, der Frau von Peltin
„ ihre mühseligen Tage zu erleichtern, und
„ die jungen Fräuleins aufzumuntern, das
„ Unglück, daran sie keine Schuld tragen,

„ mit edelmüthiger Standhaftigkeit auszu-
„ halten. „

Ihr könnt hübsch predigen! Tauschet einmal mit mir.

„ Ich wollt' es, wenn ich könnte. „

Ah, die Entschuldigung ist gut ausgesonnen.

„ Ich danke euch Helene! Ihr erinnert
„ mich an eine Verhaltungsregel, welche
„ von rechtschaffnen Leuten immer soll beob-
„ achtet werden: Daß man nehmlich nicht al-
„ les Gute, so man thut, sagen soll, weil
„ man Gefahr läuft, daß man einem auf
„ sein bloßes Wort hin nicht glaubt, wann
„ die Umstände so sind, daß man die Reden
„ nicht durch Thaten erweisen kann. „

Aber — Ihr seyd sehr gelehrt, Jungfer Lidy. — —

„ Und Ihr scheint mir sehr böse auf mich,
„ meine Helene: Ihr sprecht in einem recht
„ verdrießlichen Ton. „

Helene antwortete nichts, weil man ihnen eben das Mittagessen brachte. Die Frau Generalin, der es fast unausstehlich war, ihre Nichte bey der Kammerfrau zu

wiſſen, redete gar bald von der ſchönen Arbeit der Jungfer Lidy, und von den Muſtern, die ſie mit ſich gebracht hätte, ihre Nichten zu lehren. Man nahm das Anerbieten an, und nach dem Mittageſſen mußte Lidy kommen. Die Fräuleins theilten die Handriſſe, die Tapeten und die Spizen unter ſich aus; man machte die nöthigen Anſtalten, und Lidy fieng mit ihrem Unterricht an. Sie gab denſelben mit einer ſolchen Anmuth, aber zugleich mit ſo viel Genauheit und Deutlichkeit, die den Fräuleins ſehr wol gefiel, und von dem Bruder, der dieſen Lectionen immer beywohnte, bewundert wurde.

Das alles gieng ein paar Tage lang vortreflich gut: Lidy war aufgeräumt; ſie erzählte Hiſtörchen; ſie redete von den Sitten und Gebräuchen der Holländer, von ihrer Geſchichte, von ihrer Seemacht ꝛc. An den Abenden ließ die Frau Generalin ſie ſingen, und auf dem Clavier ſpielen. Die Fräuleins waren ganz erſtaunt, und wurden ein bischen eiferſüchtig, über ihre Talente, und ihre wunderſchönen Hände: Veltin hingegen wurde traurig und ernſthaft; er entfernte ſich

aus dem Gesellschaftszimmer. Die Schwestern, sehr vergnügt, daß sie Musse zu plaudern bekamen, thaten ungestümme Fragen über die Cousine von Blenheim an sie.

Ists wahr, ist unsere Baase so gar schön?

„ Die Mannspersonen sagen, ja; sie aber „ giebt keine Achtung darauf, weil sie glaubt, „ man würde sie weniger loben, wenn sie „ weniger reich wäre. „

Aber Ihr selbst, wie findet Ihr sie?

„ So ziemlich artig; sie ist wohlgebildet, „ und stellt sich gut: Ich gestehe aber, daß „ ich Personen gesehen, die tausendmal „ schöner sind, als die Fräulein von Blen„ heim. „

Ist sie immer kostbar aufgeputzt?

„ Das kann ich eben nicht sagen; denn „ sie will ihren Reichthum nicht in Kleidern „ zur Schau stellen. Die Stoffen, die sie „ trägt, sind sehr einfältig, und schicken sich „ für alle Jahrszeiten. Am prächtigsten ist „ sie in der Linge und in Spizen. „

Hat sie viel Verstand?

„ So sagt man. Ich weiß, daß sie sehr „ sorgfältig auferzogen worden, und Ver-

» achtung verdiente, wenn sie nicht Nutzen
» daher geschöpft hätte. Ihr Vater pflegte
» oft zu sagen: Meine Tochter, das Glück
» hat dir viel Geld zugeworfen; fasse nun
» den ernsten Vorsatz, durch Fleiß und Ar-
» beitsamkeit auch reich an Tugenden und
» Talenten zu werden. »

Die Frau Generalin erzählt Wunder von ihr.

» Das läßt sich begreifen: Sie ist ihre
» Nichte, und von ihr erzogen worden. Ne-
» benbem ist die Frau von Arnim sehr
» gütig, und immer geneigter das Gute
» zu vergrössern als das Fehlerhafte. »

Findet ihr denn die Fräulein nicht so vollkommen?

» Sie ists noch lange nicht so ganz; —
» doch wer ist es so völlig? »

Ist sie höflich, freundlich, wolthätig?

» Ich muß ihr das Zeugnis geben, daß
» sie sich bemühet, ihre glückliche Situation
» zu vergessen. Sie ist leutselig; sie thut
» gerne Gutes; denn sie ist überzeugt, daß
» die Vorsehung sie reich gemacht hat, die

„ Armen zu erquicken, und ihren Freunden
„ Gefälligkeit zu erweisen. „

Glaubet ihr, daß sie uns lieben würde?

„ Ganz gewiß, und sie würde sich alle
„ Mühe geben, sich selbst bey meinen Fräu-
„ leins beliebt zu machen. „

Die Offenherzigkeit der Lidy gefiel den Fräuleins von Peltin sehr wohl; sinaus die ungekünstelte Art, mit welcher sie von der reichen Blenheim gesprochen hatte. Sie gestunden ihr vertraulich, sie würden es nicht gerne gesehen haben, wenn ihre Tante sie mitgebracht hätte; aus Forcht (sagten sie) daß unser Haus, und unsere Kleider nicht nach ihrem Geschmack gewesen wären.

„ Sie irren sich, meine Fräuleins; sie
„ ist nicht fähig, von den ungleichen Glücks-
„ umständen der Menschen einen solchen
„ Mißbrauch zu machen; im Gegentheil,
„ die edle Einfalt in den häuslichen Ein-
„ richtungen des Schlosses Peltin würde sie
„ gerührt haben. Aber meine Fräuleins
„ werden sie noch zu sehen bekommen; sie
„ wird anlangen, ehe die Frau von Arnim
„ von hier verreist. „ Muß

Muß man ihr groſſe Complimente machen?

„ Nichts weniger; es würde ihr nur Mühe machen. Sobald ſie kömmt, wird ſie „ von Ihnen verlangen, mit ihr, wie mit „ einer Couſine, nicht wie mit einer Fremden, umzugehen. „

Henriette zeigte ein groſſes Verlangen, ihre Baſe bald zu ſehen, und wollte die Frau Generalin bitten, ſie einzuladen. — Peltin war nur dann und wann zugegen; er betrachtete die Arbeit ſeiner Schweſtern, ſprach aber nicht viel zum Lob derſelben, und ſagte auch ihrer Lehrmeiſterin keinen Dank dafür. Sie verwunderte ſich darüber; aber am vierten Tag ihrer Lehrſtunden ſieht ſie ihn mit einer unruhigen, beklemmten Mine auf ihr Zimmer kommen. Er ſprach zu ihr mit dem Ausdruck des zärtlichſten Kummers:

Ich komme hieher, mich bey Ihnen wegen des Vorwurfs der Undankbarkeit zu entſchuldigen, den Sie mir mit Recht machen können, ſeit der Zeit, da Sie die Gütigkeit

haben meinen Schweſtern von Ihren Talenten mitzutheilen. Ich verſichre Sie, daß meine Erkenntlichkeit gegen Sie ſo groß und ſo vollkommen iſt, als das Gefühl der Hochachtung und Bewunderung, die Sie meinem Herzen eingeflößt haben: Aber nicht Ihre reizende Anmuth, nicht die Kunſtarbeit dieſer ſchönen Hände, ſondern das Vortrefliche Ihres Charakters und Ihrer Geſinnungen, haben mich ganz für Sie eingenommen. Es war Ihr Geſpräch mit der Kammerfrau meiner Mutter, dadurch ich Ihre edle Seele kennen lernte; denn ich behorchte Sie, ich geſtehe es, im nächſtgelegenen Zimmer. Zwar Ihre Geſichtszüge unterſcheiden ſich von den gewöhnlichen bey Perſonen Ihres Standes ſo vortheilhaft, daß ich von der Schönheit Ihres Cörpers vermuthen dorfte, Ihr Geiſt müßte nicht weniger ſchön ſeyn; und ich konnte mich nicht beſſer von der Wahrheit dieſer Vermuthung überzeugen, als wenn ich trachtete, Ihr vertrauliches Geſpräch mit einer Perſon von Ihrem Stande anzuhören. Jezt aber wünſchte ich, es unterlaſſen zu haben; ich wäre glücklicher;

denn — — — Sie haben mir eine unaussprechliche Liebe eingeflößt!

Sie erröthete, zitterte, und wollte sich entfernen.

Erschrecken Sie nicht, liebenswürdige Lidy; es ist das erste, und auch das leztemal, daß ich Ihnen dieses offenherzige Geständnis thun will. Ich bin ein redlicher Mann; und wenn die unumstößlichen Gesezze meiner Geburt mir verbieten, ein liebenswürdiges und tugendhaftes Frauenzimmer aus dem Privatstand zu heyrathen, so erlauben mir Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit noch vielweniger, Ihnen eine Liebe anzutragen, die Ihrer vortreflichen Erziehung unwürdig wäre. — — Ich will schweigen, ich will Ihr Angesicht fliehen — Aber Ihr Bild — das Andenken Ihrer schönen Seele, ach, das ist zu tief in mein Herz gegraben, und unauslöschlich; in ein Herz dessen Glück Sie gemacht haben würden, wann Tugend und Umstände zusammengestimmt hätten, diese Empfindungen der ersten und zärtlichsten Liebe, die Sie in mir erwekt haben, zu begünstigen.

Hier gab er ihr einen rührenden Blick. Lidy gerieth über diese Erklärung in Entzückung und in Verlegenheit. Noch schien sie keine Antwort zu finden, und er fuhr fort:

O wie viele wakere Leute werden Sie noch unglücklich machen, die den Anlaß haben in Ihrer Nähe zu seyn, und den Werth Ihrer Tugenden und Reize zu fühlen! — Aber wie vielen unanständigen Zumuthungen werden Sie sich auch, wie ich fürchte, ausgesezt sehen, von jungen Herrchen, die Sie in Häusern antreffen werden, wohin Sie meine Tante begleiten. Ach! Sie werden nicht den Adel Ihrer hohen Seele, den das Kleid der Dienstbarkeit verbirgt, verehren; und Lidy, die ich so stark ehre und liebe, daß ich mir sogar das Glük Sie zu sehen verbieten muß, wird von Unverschämten, die nur das schöne Gesicht, das sich unter der grossen Haube verbirgt, nur die reizende Gestalt wahrnehmen, in ihrer Ruhe gestört und verfolgt werden. Liebste, verehrenswürdigste Lidy, erlauben Sie dem zärtlichsten, aber redlichsten Ihrer Anbeter, die

Frau von Arnim zu bitten, Sie bey ihr zu verbergen, bald glücklich zu verheyrathen, und mir die Freude zu gestatten, Sie ausstieuren zu helfen! Warum hat doch meine Base von Blenheim nicht zuerst daran gedacht, sie, die so reich und so freygebig ist?

Lidy vergoß Thränen der Zärtlichkeit und der Freude, da sie den redlichsten, den besten jungen Herrn vor sich sah, der sie mit aller Stärke der Leydenschaft liebete, und dennoch ihre Armuth und ihren Stand ehrte.

Peltin fragte sie: Hab ich Sie beleidigt, schöne Lidy? Warum weinen Sie über das was ich gesagt habe? Gott weiß, daß mein Herz Sie ehrt und liebt!

„Nein, mein Herr, Sie haben mich „nicht beleidigt! Ich weine vor Bewunde„rung, und mein gerührtes Herz freuet „sich über das Glück, in Ihrer Person ei„nen Mann zu kennen, der die wahren „Grundsäze der Ehre und der Tugend hat. „Gott wird Sie dafür segnen, und ich „versprechе Ihnen, daß Sie mich von nun „an nicht mehr sehen werden, es sey denn

„ als die Verlobte desienigen Mannes, den „ ich über alles hochschäze. „

Ach Lidy, so lieben Sie denn! O der glückliche Mann, den Sie lieben! Haben Sie Mitleiden mit dem armen Peltin! Niemand, niemand kann lieben wie er! Verwünschte Geseze des Adels, wie machet ihr mich so unglücklich! — Doch, Sie liebten ja schon! — — Leben Sie wohl, meine theure Lidy! Seyn Sie glücklich, und denken Sie bisweilen an den zärtlichen und unglücklichen Peltin!

Er drückte und küßte ihr die Hände, gieng weg, und ließ sie gerührt und entzückt über seine Rechtschaffenheit und edelmüthiges Betragen. — Von diesem Augenblick an entschloß sie sich niemanden sich zu ergeben, als dem Herrn von Peltin. Sie nahm sich vor, sein Glück nur noch zween Tage zu verschieben, um zu sehen, wie er sich gegen sie, nach der ihr gemachten Erklärung, und in der Vermuthung, daß sie einen andern liebe, aufführen werde? Sie setzte ihren Unterricht mit verdoppeltem Eifer fort; und es deuchte die Frau Generalin,

die Frau von Peltin und die jungen Fräuleins, Lidy sey noch viel aufgeweckter, und einnehmender in ihrem ganzen Betragen, bis auf den Ton der Stimme, als immer die vorhergehenden Tage.

Peltin kam nicht zum Vorschein, bis zum Mittagessen; aber so zerstreut und trübsinnig, daß seine Mutter und Tante ihn um die Ursache fragten. Lidy erröthete, schlug die Augen nieder, und gieng weg, um mit Helenen zu speisen. Peltin kam nicht zum Nachtessen. Die Frau Generalin machte der Lidy beym Schlafengehen allerley Fragen, über ihr Erröthen, über die Veränderung ihrer Stimme und Mine, die sie beobachtet hätte? Lidy erklärte ihr ohne weiters ihr Glück, in diesem Hause den Mann gefunden zu haben, den ihr Herz bis dahin vergeblich gesucht hätte; der sie um ihrer Person und Charackters willen liebe, und wo kein Verdacht statt finden könne, daß ihre Glücksumstände den geringsten Antheil an der Liebe hätten, die er zu ihr trage. Kurz, sie gab der Tante ihr Wort, daß sie entweder Peltins Gemahlin seyn, oder gar

nicht heyrathen wollte: Sie sey entschlossen, dieses Haus in sein altes Ansehen zu sezen, und die vier Töchtern anständig auszusteuern.

„O meine Tante, wie angenehm wird der „Augenblik seyn, in welchem ich meinen lie„benswürdigen Vetter sehen werde. Dank „sey es seiner Tugend, und meiner Laune „mich zu verkleiden! Denn schwerlich hätten „wir einander in unserm wahren Stande so „gut kennen gelernt; der Anlaß, unser bey„der Character in einem so vortheilhaften „Lichte zu zeigen, würde uns immer ge„mangelt haben. Niemand hätte ge„glaubt, daß Peltin mein Herz liebete, „und nicht meine Schäze; da ich indessen „durch meine Verbindung mit ihm groß„müthig geschienen hätte. Ich selbst hätte „aufs höchste geglaubt, er wäre dankbar „gegen mir; und er hätte den unverdien„ten Schmerz erdulden müssen, zu sehen, „daß ich an der Wahrheit seiner edeln Ge„sinnungen zweifelte. Niemals würde „er zu dem Vergnügen gelanget seyn, zu „wissen, daß eines des andern Art zu den„ken und zu handeln völlige Gerechtigkeit

„ wiederfahren lasse! Und meine Frau
„ Schwiegermutter Peltin, welch ein Trost
„ für sie, ihre Familie wieder hergestellt,
„ ihre Töchter vortheilhaft vermählt, und
„ durch dies allgemeine Glück auch ihre Li-
„ dy beglückt zu sehen. Liebste Tante von
„ Arnim, sprechen Sie jezt den Segen zu
„ dieser Verbindung, und nehmen Sie An-
„ theil an meiner Freude!„

Die Frau von Arnim drückte das Fräulein von Bleuheim an ihre Brust: Mein liebenswürdiges, ausserordentliches Kind, wie können Sie an meiner Freude über das Glück meiner Schwester zweifeln! Aber, ach, der General wird glauben, ich habe Ihrem Herzen Zwang angethan; alle Welt wird den Argwohn fassen, ich hätte durch eigennützige Kunstgriffe Sie zu dem Schritt verleitet, einen armen Edelmann zu heyrathen; Sie, die das Glück eines Fürsten machen würden.

„ Freylich sind zwo Millionen gar vie-
„ len Leuten ihr höchstes Gut! Allerdings
„ hätt' ich einen jeden, dem ich meine Hand
„ gegeben hätte, wie man zu reden pflegt,
„ glücklich gemacht; aber mir wäre es all-

„ zeit ſchwer geworden, ſelbſt glücklich zu
„ ſeyn; denn das kann ich niemals werden,
„ ausgenommen mit einem Menſchen, der
„ für mich denkt, wie mein Peltin: Ich
„ kann und will ſonſt niemand, als ihm
„ zugehören. Ich beſchwöre Sie, liebſte Tan-
„ te, daß Sie ſich den Tadel der Welt über
„ dieſen Entſchluß nicht verdrießen laſſen;
„ denken Sie dabey bloß an mein Glück, und
„ an die gute gerechte That, welche die
„ Vorſehung eine reiche Perſon verrichten
„ läßt, mit freywilligem Herzen einem Hau-
„ ſe, das durch unverſchuldetes Unglück in
„ Verfall gerathen iſt, wieder aufzuhelfen:
„ Gönnen Sie einer Tochter die Freude,
„ eines würdigen Liebhabers Beſcheidenheit
„ zu einer Zeit zu krönen, wo andere die
„ unbeſcheidenſten Wünſche gemeiner Lieb-
„ haber zu erfüllen trachten. — Aber ver-
„ rathen Sie mein Geheimnis noch nicht.
„ Ich will meinem Freunde ſein Leiden ver-
„ kürzen, und nach Verfluß zweyer Tage
„ mich zu erkennen geben; die Probe der
„ Beſtändigkeit einer Liebe ohne Hofnung
„ ſoll keine Stunde länger dauern! „

Liebe liebe Lidy, wenn alle Reichen so dächten wie du, die Welt würde ein Paradies seyn.

Den folgenden Tag gelangte ich von ungefehr zu einem Auftritte dieser Begebenheit. Die Frau von Stad*** kam zu mir zum Mittageſſen, und that mir den Vorſchlag, mit ihr bey der Frau von Peltin den Caffee zu nehmen, weil ſie wünſchte mit der Frau von Arnim bekannt zu werden. Man empfieng uns ſehr höflich, und entſchuldigte ſich, daß der Aſſembleeſaal einem Kramladen gleich ſehe: Die Urſache ſey der Beſuch der Frau von Arnim; dieſelbe hätte ein ſehr geſchicktes Mädchen, fertig im Arbeiten wie eine Fee, mitgebracht, von der die Fräuleins allerley Kunſtbarkeit zu lernen Luſt hätten.

Die Frau von Stad*** die nicht nur Kennerin, ſondern ſelbſt eine Meiſterin in allerley Kunſtarbeit iſt, betrachtete die Tapeten und Zeichnungen, fand ſie ausnehmend ſchön, und fragte die Lidy dieß und das. Während dieſem traten einige Herren herein, die, nachdem ſie die Arbeit und Geſchicklich-

keit der Fräuleins von Peltin bewundert hatten, ihre Aufmerksamkeit auf Lidy richteten, welche, von ihrer grossen Haube bedekt, die Augen auf ihre Stikrahme niederschlug, und dadurch den Vorwiz dieser Herren vergrösserte. Golzen, der Liebhaber der Henriette (Sie wissen, wie entscheidend und frech er ist) fieng die Bemühung, der Lidy ins Gesicht zu sehen, an beschwerlich zu werden: Er gieng, und schnitt ihr den Faden ab, den sie auszog. Lidy, empfindlich über diese Grobheit, blickt ihn mit Verachtung an:

„ Wahrhaftig, mein Herr, Ihre Unbe„ sonnenheit hatte dieses Hülfsmittel eben „ nicht nöthig, um beobachtet zu werden! „

Damit stuhnd sie auf, nahm ihre Spizenarbeit, und sezte sich neben den Sessel der Frau von Arnim. Golzen, aus seiner Fassung gebracht, lachte, drohete und stellte sich trozig. Henriette und ihre Schwestern schüttelten den Kopf, mit Gebehrden des Erstaunens und der Verachtung. Peltin trat eben mit schnellem Schritt herein, und machte kaum eine hastige Verbeugung. Sein

zerſtreuter Blick läuft durch den ganzen Saal; er ſchien mit Ungedult jemand aufzuſuchen, und endlich hielten ſeine Augen mit dem Ausdrucke der Zufriedenheit an der Seite ſeiner Tante ſtille. Die Frau von Stad * * * deren ruhige Vernunft dieſe verſchiedenen Gemüthsbewegungen beobachtete, redete mit mir davon, als wir heim kamen; aber mit dem beſcheidenen Ton, womit, wie Sie ſchon oft angemerkt haben, ihre Tugend nicht nur alle Empfindniſſe ihrer frölichen Jugend, ſondern auch alle ihre Bemerkungen, ja ſelbſt die Ausdrücke ihres Wizes, noch ſchöner macht: Sie nahm ſich vor, der Frau von Arnim ihr Erſtaunen über das was ſie geſehen zu bezeugen, und ihr die Anmerkung aller rechtſchaffenen Leute zur Ueberlegung zu empfehlen, wie gefährlich das Amt eines Kammermädchens für ihre ſchöne Lidy ſey. Ihre Aufführung (ſprach ſie) war recht: Die Ehre eines Mädchens iſt unter dem Schuz einer tugendhaften Dame in Sicherheit; aber ihr Ton war ein bischen zu trozig; wäre es nicht Stolz der Tugend, ſo wüßte ich nicht, was für einen

Namen ich ihrem Betragen geben müßte. Sie glaubte, Golzen würde seine Drohungen bekräftigen; und sagte bey diesem Anlaß vortrefliche Sachen über die grosse Pflicht einer vornehmen Dame, die sie bey der Wahl einer Kammerfrau zu beobachten habe, nicht nur ein Mädchen von guten Gaben, sondern vornemlich eine tugendhafte Person in ihren Dienst zu nehmen.

Ich bewunderte die Frau von Stad*** und erinnerte mich dabey, daß Sie solche allzeit höher geschäzt, als andere junge Frauenzimmer; weil sie gefunden daß ihr Verstand und Herz stets beflissen war, die Pflichten der Ehegattin und der Mutter zu erfüllen; und das auf eine sich immer gleichförmige Art, ohne alle Praleren und Eitelkeit. Sie fanden, daß sie das Edle mit dem Einfältigen so schön zu verbinden wisse, daß sie auch den geringsten Beschäftigungen einer Hausmutter eine Würde gebe, und keine derselben versäumte. Eine ungekünstelte Höflichkeit, Gefälligkeit ohne zu kriechen, verbunden mit dem wahren Verdienst der edelsten Gesinnungen, ohne solche auszukra-

men, ohne einen Anſpruch darauf machen, erwarben ihr die Hochachtung der Männer, und die Freundſchaft ihres Geſchlechts: Je mehr man ſie kannte, je mehr gewann man ſie lieb. Da es hingegen weibliche Engel giebt, die einen ſo blendenden Glanz von ſich werfen, daß ſie zur plözlichen Verwunderung überraſchen, welche aber deſto früher erkaltet, je ſtärker ihr erſter Eindruk war: Denn die Zeit löſchet das Blendwerk des ſpielenden Wizes aus; während daß die ſanfte Klarheit, welche die geſunde Vernunft über alle Gegenſtände ausbreitet, einer heiligen Lampe gleichet, deren Licht durch tägliche Betrachtungen und Erfahrungen genährt, und unausgelöſcht erhalten wird.

Niemals zeigte ſich die Frau von Stad *** verehrenswürdiger, als einmal, da ich ihr die Nachricht gab, daß unſer Premier-Miniſter, ein Mann, deſſen unbetrogener Scharfſinn in die Geheimniſſe der Staatsſachen und der Wiſſenſchaften eindringt, und mit gleicher Genauheit die Verhältniſſe der perſönlichen Verdienſte gegen die perſönlichen Mängel abmißt — daß dieſer Herr ihr das Zeugnis

einer tadellosen Aufführung, eines verehrenswürdigen und ungeschminkten Characters, gegeben hätte, der ihr die allgemeine Hochachtung zugezogen, und ihren Umgang überall schäzbar gemacht habe. Wie manches, auch nur ein wenig buhlerisches Frauenzimmer (that er hinzu) von so edler und ausnehmender Figur, wie die Frau von Stad***, hätte hieraus für ihre Eigenliebe Vortheil gezogen. Aber auch hierinn zeigte sie viel Verstand und Klugheit. Ich verehre sie als eine Dame von größtem Verdienste.

Der Ausdruck einer bescheidenen Zufriedenheit zeigete sich in allen ihren Gesichtszügen; und ohne die geringste Grimasse einer verstellten Demuth, mit der man gemeinlich das Lob empfängt, sprach sie zu mir:

Es freut mich, wenn der Herr von B** günstig von mir denkt; wiewol es mir unglaublich scheint, daß er so viel gutes von mir sollte gesagt haben, als Ihre Freundschaft mich bereden will. — Ich konnte sie desto zuverläßiger von der Wahrheit meiner Erzählung versichern, da ich wußte, daß er dieß zu einem Manne von Einsichten gesagt,

den er hochſchäzt, und mit dem er vertraut iſt. — — Sie widerſprach mir nicht weiter, und behielt ihre ruhige Mine ſo natürlich, als wenn ſie gar nichts gehört hätte.

Ich bat ſie, ſich noch einen Tag bey mir aufzuhalten; ſie that es, und ſah die Erfüllung ihrer Weiſſagung über Golzen und Lidy.

Dieſes Mädchen gefiel ihm, und er ſah ihr froſtiges Begegnen, und ihre Flucht unter den Schuz der Frau Generalin für die verſtellte Sprödigkeit einer Kammerjungfer an, die für nöthig hält, in Gegenwart ihrer Gebieterin, die Rolle der Sittſamkeit zu ſpielen, um ihren wahren Charackter, und ihre buhleriſchen Projecte deſto beſſer verbergen zu können.

Golzen war in dem Hauſe von Peltin wol gelitten; denn man verſprach ſich, Henrietten mit ihm ihr Glük zu machen. Er gieng dahin zu ſpeiſen, ſo oft er wollte. Jüngſt nun kam er in einem Jägerkleide in das Schloß, und bat Helenen, ihm behülflich zu ſeyn, die Lidy allein in ihrem Zimmer anzutreffen: Er entdekte dieſer ſein Vorhaben, ſich an Lidy

wegen ihrer Unverschämtheit zu rächen. — — Ich will gerne sehen, was sie in der Entfernung von ihrer Gebieterin thun wird? Helene sagte ihm die Stunde, wenn die Damen und der Herr von Peltin zu Mittag essen, und sie mit Lidy allein speisen würde. Golzen tritt ins Zimmer, sieht Lidy am Fenster stehen, und in eine Glasscheibe mit so grosser Aufmerksamkeit etwas schreiben, daß sie seine Ankunft nicht gewahr wird. Er läuft auf sie zu, faßt sie in seine Arme, und ruft:

„Ach ha, mein lieber wilder Vogel! Gelt, „man kann dich artig erwischen!„

Lidy, ganz entrüstet, schreyt überlaut, und bietet allen ihren Kräften auf, sich von ihm loszuwinden: Golzen aber lachte höhnisch, und wollte ihr einen Kuß rauben. Lidy, mit starker Stimme: Fort, frecher — — Ihr werdet eure Verwegenheit zu bereuen haben! —

Er lachete überlaut, und wollte sich gröfserer Freyheiten erfrechen: Sie aber sucht sich mit Gewalt von ihm loszureissen; indem sie sich dreht, wirft sie den Tisch übern Haufen, der für sie und Helene gedekt war, und

läuft zur Thüre hinaus. Golzen verfolgt ſie, und hält ſie bey dem einen Arme feſt: Sie fängt überlaut zu ſchreyen an, daß man's in dem Speiſeſaal höret: Helene läuft herbey, bittet Lidy zu ſchweigen, will ſie aufhalten. Indeſſen kömmt Peltin, und frägt nach der Urſache dieſes Tumults? Lidy antwortet: Ich bin ſchuld — durch meine Vertheidigung gegen die Unverſchämtheiten des Herrn von Golzen! Sie ſprach dieſe Worte in einem ernſthaften Ton; und eine edle Entrüſtung überzog ihr ganzes Geſicht.

Ach Lidy, das hab ich vorgeſehen; antwortete Peltin. Er gieng plözlich mit drohender Mine auf Golzen zu, und foderte Genugthuung für die Beſchimpfung die er in ſeinem Hauſe einer ſchäzbaren Perſon angethan. Golzen antwortete ihm ſpöttiſch. Peltin erbrümt heftig, und will zum Degen greifen. Die Damen laufen herzu, und erkundigen ſich nach der Urſache dieſes Geſchreys. Die Frau von Arnim konnte vor Beſtürzung nicht zur Rede kommen, und heftete ihre Blike auf Lidy; während daß Golzen den ganzen Auftritt dahin erklärte: Er ſey etwas zu ſpäte zum

Mittageſſen hieher gekommen; und da er keinen Bedienten angetroffen, der ihn hätte melden können, ſey er in dieſes Zimmer gegangen, wo er Lidy beym Fenſter angetroffen, und ſie zum Spaß in ſeinen Arm gefaßt; Sie aber hätte den Scherz ſo übel verſtanden, daß ſie Lerm gemacht, und mit gräßlichem Geſchrey den Tiſch und was im Wege ſtand übern Haufen geworfen; bis endlich der Herr von Peltin dazu gekommen ihre Tugend zu beſchützen, und ſich deßwegen izt mit ihm ſchlagen wolle.

Behüte Gott! ſchrien die Mutter und die Schweſtern des Herrn Peltin.

Die Frau Generalin geht auf ihre Nichte zu, reicht ihr die Hand, und ſpricht zu ihr:

Ach mein Kind, warum ſetzet Ihr euch der Gefahr einer ſolchen Beſchimpfung aus?

Henriette faßt das Wort auf:

„ Ey doch, Tante; und ſie iſt noch Ihr „ liebes Kind? „

O ja freylich, Henriette! Sie iſt und bleibt mein liebes Kind: Denn eben ſie iſt die Couſine von Blenheim, welche aus lauter Großmuth und Güte des Herzens ſich nicht

in dem Glanz ihres Reichthums euch hat zeigen, sondern so verkleidet, wie ihr sie da sehet, erscheinen wollen. Das hat sie aber wol nicht vermuthet, daß sie in diesem Hause einer solchen Beschimpfung sollte ausgesezt seyn.

Stellen Sie sich die Bestürzung aller Umstehenden, und besonders die Verlegenheit der Fräuleins über ihre vorwizigen Fragen vor.

Wer Teufel (sagte Golzen) hätte sich einbilden sollen, daß ein reiches Frauenzimmer von Stande sich in ein Kammermädchen verkleiden würde? Hätte ich das gewußt, ich würde mich wol gehütet haben, dergleichen Spaß mit der Fräulein von Blenheim anzufangen.

„ So ehren Sie hiemit, (versezte diese), „ nichts als Glük und Titel? Wie kann ein „ Edelmann, ohne schamroth zu werden, ein „ solches Geständnis thun? — — O mein „ Vetter, (sie wandte sich zum Herrn von „ Peltin) welch ein Unterschied zwischen die„ sen Grundsäzen und den Ihrigen! „

Die Frau von Peltin trat herzu, sich bey ihrer Nichte zu entschuldigen: Diese küßte

ihr die Hände, und bat sie, ihre Verkleidung ihr nicht übel zu nehmen. Die Fräuleins Peltin dorften sich nicht regen; sie standen mit verwirrter Mine ganz bestürzt wie Bildsäulen da. Lidy umarmte sie alle auf die liebreichste und vertraulichste Art; bat, daß man ihr diesen Betrug verzeihe, und empfahl sich in ihre Freundschaft.

Peltin, äusserst bewegt und zärtlich gerührt, gieng aus dem Zimmer in den Vorsaal, und lehnte sich vor Bestürzung halb todt an ein Fenster. Die Fräulein von Blenheim fragte nach ihm: Er kam mit zitterndem Schritt. Sie gieng ihm entgegen, eine angenehme Röthe überzog ihre Wangen; bot ihm die Hand, und sprach:

Mein geliebter und liebenswürdiger Vetter! Erlauben Sie mir, unsern beyden Müttern zu sagen, daß Sie die arme aber tugendhafte Lidy zärtlich geliebt; daß aber die pflichtmäßige Achtung gegen Ihre Geburt Ihnen die Verbindung mit ihr nicht zugelassen, und die Tugend den Sieg über Ihre Liebe erhalten habe. Meine vollkommenste Hochachtung für Sie, habe ich Ihnen aufrichtig ge-

ſtanden; und ich that gegen Sie das frey-willige Gelübde, Sie nicht wieder zu ſehen: als wie die Verlobte des beßten Mannes. Sie, Sie ſind der Mann, dem mein Herz dieſe Hand geweihet hat; Lidy iſt Ihnen gleich geworden: Ihre Seele liebet die Tugend; und keiner als ein Mann von Ihrer Denkensart kann ſie glüklich machen!

Peltin, von der Gröſſe ſeines Glüks durchdrungen und entzükt, fiel zitternd zu ihren Füſſen. Beyde Damen und die Fräuleins weinten vor Freude. Lidy umarmte Peltin, nannte ihn ihren Liebſten, und bat die Damen von Arnim und von Peltin, in dieſe Verbindung einzuwilligen: Sie thaten es, und ſegneten die Neuverlobten. Die erſtaunten Schweſtern bemüheten ſich, ihr alle Ehrerbietung zu erweiſen. Selbſt Golzen ward bewegt, und war noch verſtändig genug zu ſagen:

Ihr alle ſeyd iezt, Dank ſey meiner Unbeſonnenheit, erfreut und glüklich: Nun hoffe ich, der Herr von Peltin werde nicht mehr an mein Leben wollen; ich hoffe die Fräulein von Blenheim wird mir nicht nur meine

Beleidigungen verzeihen, sondern zur Probe ihrer Großmuth und edeln Denkensart bey der Frau von Peltin um die Fräulein Henriette für mich anhalten: Meine Liebe und Ergebenheit für sie ist ihr längst bekannt.

Man erhörte auch seine Bitte, und vergab ihm. Helene, die aus dem Hause gelaufen, ward zurükgerufen. Die Fräulein von Blenheim redete in Geheim mit ihr, versprach ihr alles vergangene zu vergessen, ihren Lohn zu erhöhen, und für ihr künftiges Glük aufs beste zu sorgen.

Man gieng munter und frölich wieder zur Tafel, die Mittagsmahlzeit zu vollenden. Das ganze Haus war von allgemeiner Freude und Froloken belebt.

Golzen spassete über das Gelerme so in den vornehmen Häusern entstehen würde, wenn alle Kammermädgen so spröde wären wie Lidy. Die Fräulein von Blenheim aber gab ihm zur Antwort:

„ Sie kenne sich selbst gut genug, um „ ihn versichern zu dörfen, daß sie auch kei„ nem Fürsten unbescheidene Freyheiten er„ lauben würde: Ihre geäusserte Empfind-

„ lichkeit aber sey desto stärker geworden, weil
„ Golzen eben in dem Augenblik herein getret-
„ ten, da sie in die angenehmsten Gedanken
„ versenkt war, und nachdachte, wie sie, mit
„ Würde, ihren Stand und ihre Gesinnun-
„ gen entdecken wollte: Eben da sie etwas
„ dahin zielendes an die Fenstierscheibe ge-
„ schrieben, sey sie von dem Herrn von Gol-
„ zen so unbescheiden überrascht worden:
„ Ich gedachte (fügte sie hinzu) an den ver-
„ ehrenswürdigsten Mann, und war in die
„ angenehme Vorstellung vertieft, ihm nicht
„ nur ein unbeflektes Herz zu übergeben, son-
„ dern auch von ihm den ersten Kuß zu empfan-
„ gen; denn ausser meinem Vater und mei-
„ nem Onkel hat noch niemand diese Lip-
„ pen berührt: Alles das zusammengenom-
„ men hat mich über die Beschimpfung des
„ Herrn von Golzen desto verdrießlicher
„ gemacht, und mich ausserordentlich ent-
„ rüstet. „

Stellen Sie sich das Gefühl der Glükselig-keit des Herrn von Peltin vor, da er diese Worte hörte, und nachher an besagter Fen-sterscheibe folgendes las:

Das Unglük hat dieses Haus gestürzt:
Die Tugend wird es wieder aufbauen.

Alles dieses macht sie wahr. Der General gab ebenfalls seine Einwilligung: Denn nach dem Testament ihres Vaters hatte er kein Gewalt über sie. Peltins öffentliche Verlobung geschah in seiner Kirche, ohne Gepränge, vor den Augen seiner Unterthanen, denen man ein Freudenfest gab.

Nunmehr sind alle Schulden bezahlt, und jede Schwester bekömmt zur Aussteuer 20000. Gulden; den Brautschmuk nicht gerechnet.

Taten hat sich bereits um Charlotte angemeldt, und die zwey andern werden auch nicht lange ledig bleiben. Ich hätte Lust, die artige jüngste für Sie zu begehren; denn ich erinnere mich, daß sie einen starken Eindruk auf Sie gemacht hat. Die Frau von Peltin bekömmt ein sehr grosses Leibgeding, und ihre Sohnsfrau erweist ihr ausnehmende Ehrerbietung und Liebe. Sie kauft eine Compagnie in des Königs Dienste, und macht ihrem Schwager ein Geschenk damit. Man baut ein schönes Schloß, wo Einfalt mit Geschmak des Kenners Aug ergözt: Der Gar-

ten wird prächtig. Die Bauern bleiben zwey Jahre lang von allen Auflagen befreyt. Wenn diese Zeit vorbey, werden die Güter abgetheilt und nach engländischer Art eingezäunt werden. Das alles geschieht auf Kosten des gnädigen Herrn. In der Herrschaft ist kein Armer mehr; und bald werden sie auch bey uns verschwinden; denn es wird eine türkische Baumwollefabrick errichtet, wo auch die kleinsten Kinder zu arbeiten bekommen, und ihr Brod verdienen können.

Mit einem Wort: Wenn die Familie von Peltin ein Beyspiel von ausserordentlichem Glük ist, so ist die nunmehrige Frau von Peltin ein Exempel von ausserordentlicher Gütigkeit, Klugheit, und allem was groß und edel ist. Von andern Vornehmen und Reichen unterscheidet sie sich durch ihre Bescheidenheit und Tugend; aber auch durch die allgemeine Liebe, die alle Welt für sich trägt: Niemand beneidet sie; jedermann ist entzükt, die Reichthümer in den Händen der Wohlthätigkeit zu sehn. Ich besuche sie nicht selten. Die Frau von Stad **, welche jünger ist als ich, folglich ihr an Jahren näher

kömmt, ist ihre vertraute Freundin; und auch sie wünscht, meinen Bruder mit Louise von Peltin vermählt zu wissen. Sie macht sich anheischig, ihre Denkensart derselben beyzubringen, um Ihnen das Vergnügen zu machen, ein Ebenbild von ihr zu besizen. Ich hoffe, der künftige Herbst werde dieß für Sie zur Richtigkeit bringen.

CORRIGENDA.

Seite 14 Zeilen 9 sich delineatur.
S. 18 z. 14 u. 15 der Erfolg meiner l. meine.
S. 29 z. 10 geleitete l. geleitet.
S. 31 z. 19 Nachrich l. Nachricht.
S. 38 z. 23 einer verdienstvollen Frau l eines — Frauenzimmers.
S. .. z. 24 ihrem l. einem.
S. 40 z. 6 derselben l. der leztern.
S. 44 z. 8. es l. sie.
S. 51 z. 19 unser Bruder l. ihr Mann.
S. 54 z. 11 hätte errathen sollen. l. errathen hätte.
S. 101 z. 7. Lady l. Liby.
S. 125 z. 5. seinen l. seiner.